



## **Wortprotokoll** der 27. Sitzung

### **Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe**

Berlin, den 20. März 2019, 15:00 Uhr  
10557 Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1  
Paul-Löbe-Haus, Saal PLH E.600

Vorsitz: Gyde Jensen, MdB

## Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

### **Tagesordnungspunkt 1**

**Seite 12**

Öffentliche Anhörung zum Thema:

Bericht der Bundesregierung über die deutsche  
humanitäre Hilfe im Ausland 2014-2017 (BT-Drs.  
19/5720)



## **Geladene Sachverständige**

### **Bodo von Borries**

Verband Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe deutscher  
Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)  
Bereichsleiter Humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller

### **Pfarrerin Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel**

Diakonie Katastrophenhilfe  
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

### **Heiko Knoch**

UN World Food Programme (WFP)  
Leiter Büro Berlin

### **Corinna Kreidler**

Independent Consultant Humanitarian Assistance

### **Wolfgang Prangl**

Leiter Humanitäre Hilfe von Oxfam Deutschland e. V.

### **Ralf Südhoff**

Direktor des Centre for Humanitarian Action

### **Alfred de Zayas**

Professor of international law at the  
Geneva School of Diplomacy and International Relations



## Fragenkatalog der Fraktionen

### A) Strategische Herausforderungen und Orientierungen

1. Um den gewachsenen Herausforderungen humanitärer Hilfe durch die Vielzahl und langanhaltende Dauer humanitärer Krisen gerecht werden zu können, bedarf es des vorausschauenden Einsatzes verschiedener Instrumente. Welche Instrumente kamen im Berichtszeitraum zum Einsatz, wie können diese zukünftig gestärkt und eine Steigerung ihrer Effektivität und Effizienz erreicht werden? Welcher Instrumente bedarf es darüber hinaus? (CDU/CSU)
2. Spielräume und Akzeptanz einer an humanitären Prinzipien wie Neutralität und Unabhängigkeit orientierten Hilfe nehmen in vielen Krisen ab, der „Shrinking Humanitarian Space“ ist eine wachsende Herausforderung für viele Helfer\*innen. Wie beurteilen Sie die Anstrengungen der Bundesregierung, auf eine Einhaltung der Humanitären Prinzipien international zu drängen und diese durchzusetzen? (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
3. Halten Sie die Schwerpunkte der deutschen humanitären Hilfe sowie die Beiträge der Bundesregierung zur internationalen Hilfe für bedarfsgerecht, richtig priorisiert und zukunftsfähig - wo sehen Sie Reformbedarfe? (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
4. In welchem Ausmaß bzw. in welchen Fällen verstößt die Bundesregierung gegen die Prinzipien der humanitären Hilfe, indem sie die Vergabe der Mittel an Bedingungen knüpft, die nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der humanitären Hilfe stehen? (DIE LINKE.)

### B) Instrumente zur Umsetzung von humanitärer Hilfe

1. Aufgrund der steigenden Zahl von in Konflikten involvierten Akteuren, stellt sich der Zugang zu den Menschen, die humanitäre Hilfe benötigen, als eine wesentliche Herausforderung dar. Welche Rolle messen Sie humanitärer Diplomatie zu, welche Unterstützung kann von staatlicher Seite gegeben werden und wie können Hilfsorganisation in diese eingebunden werden? (CDU/CSU)
2. Die Digitalisierung gewinnt auch im Bereich der humanitären Hilfe immer stärkeren Einfluss. Welche Potentiale, aber auch Risiken, ergeben sich daraus für die Humanitäre Hilfe und ihre Zielgruppen? (SPD)
3. Die Stärkung der lokalen Akteure in der Humanitären Hilfe war einer der wichtigsten Reformanliegen des Humanitären Weltgipfels von Istanbul 2016. Welches Fazit ziehen Sie aus den bisherigen Anstrengungen der unterschiedlichen Akteure in diesem Bereich? (SPD)



4. Wie sollte sich die Bundesregierung in Zukunft sowohl in Berlin als auch vor Ort aufstellen, dass fachliche Expertise dort verfügbar ist, wo sie gebraucht wird und Entscheidungen dort gefällt werden können, wo sie anfallen? (FDP)
5. Wie könnten im Interesse von Transparenz und öffentlicher Rechenschaftslegung die Kriterien für die Mittelvergabe besser dokumentiert werden? Wie kann verhindert werden, dass durch eine zu breite Streuung der Mittel die strategische Ausrichtung der Mittelvergabe leidet? (FDP)
6. Wie kann die Humanitäre Hilfe im Sinne des do-no-harm-Konzeptes Konflikten zwischen der lokalen Bevölkerung und Hilfenehmenden präventiv entgegen wirken, vor allem bei einer langfristigen Unterstützung einer großen Anzahl von Menschen? (DIE LINKE.)

### **C) Humanitäre Krisen in verschiedenen Weltregionen**

1. Was ist die Ursache für die humanitäre Krise im Südsudan? Ist es wirklich das Klima, wie der Bericht mehrfach suggeriert? (AfD)
2. Was ist die Ursache für die humanitäre Krise im Jemen? Warum nennt der Bericht keine Gründe? (AfD)



### Mitglieder des Ausschusses

	<b>Ordentliche Mitglieder</b>	<b>Stellvertretende Mitglieder</b>
CDU/CSU	Altenkamp, Norbert Maria Brand (Fulda), Michael Brehm, Sebastian Heinrich (Chemnitz), Frank Patzelt, Martin Zimmer, Dr. Matthias	Brodesser, Dr. Carsten Damerow, Astrid Kuffer, Michael Leikert, Dr. Katja Motschmann, Elisabeth Schipanski, Tankred
SPD	Heinrich, Gabriela Özoğuz, Aydan Schwabe, Frank	Mützenich, Dr. Rolf Ortleb, Josephine Vogt, Ute
AfD	Braun, Jürgen Herdt, Waldemar	Friesen, Dr. Anton Frohnmaier, Markus
FDP	Jensen, Gyde Köhler, Dr. Lukas	Dassler, Britta Katharina Lambsdorff, Alexander Graf
DIE LINKE.	Brandt, Michel Nastic, Zaklin	Buchholz, Christine Jelpke, Ulla
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Bause, Margarete Gehring, Kai	Amtsberg, Luise Polat, Filiz



*of*

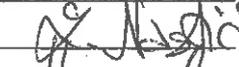
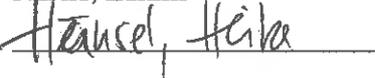
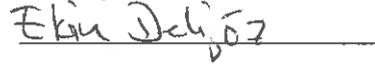
**Sitzung des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe  
(17. Ausschuss)  
Mittwoch, 20. März 2019, 15:15 Uhr**

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<b>CDU/CSU</b>		<b>CDU/CSU</b>	
Altenkamp, Norbert Maria		Brodesser Dr., Carsten	_____
Brand (Fulda), Michael	_____	Damerow, Astrid	_____
Brehm, Sebastian		Kuffer, Michael	_____
Heinrich (Chemnitz), Frank		Leikert Dr., Katja	_____
Patzelt, Martin		Motschmann, Elisabeth	_____
Zimmer Dr., Matthias	_____	Schipanski, Tankred	_____
<i>Kruderer, Gisela</i>			
<b>SPD</b>		<b>SPD</b>	
Heinrich, Gabriela		Mützenich Dr., Rolf	_____
Özoğuz, Aydan		Ortleb, Josephine	_____
Schwabe, Frank		Vogt, Ute	_____
		<i>Dr. de Ridder</i>	
<b>AfD</b>		<b>AfD</b>	
Braun, Jürgen		Friesen Dr., Anton	_____
Herdt, Waldemar		Frohnmaier, Markus	_____

off

19. Wahlperiode

Sitzung des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe (17. Ausschuss)  
Mittwoch, 20. März 2019, 15:15 Uhr

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<u>FDP</u>		<u>FDP</u>	
Jensen, Gyde		Dassler, Britta Katharina	
Köhler Dr., Lukas		Lambsdorff, Alexander Graf	
<u>DIE LINKE.</u>		<u>DIE LINKE.</u>	
Brandt, Michel		Buchholz, Christine	
Nastic, Zaklin		Jelpke, Ulla	
			
<u>BÜ90/GR</u>		<u>BÜ90/GR</u>	
Bause, Margarete		Amtsberg, Luise	
Gehring, Kai		Polat, Filiz	
			

of

## Bundesrat

Land	Name (bitte in Druckschrift)	Unterschrift	Amtsbezeichnung
Baden-Württemberg			
Bayern			
Berlin			
Brandenburg			
Bremen			
Hamburg			
Hessen			
Mecklenburg-Vorpommern			
Niedersachsen			
Nordrhein-Westfalen	Kola		
Rheinland-Pfalz			
Saarland			
Sachsen			
Sachsen-Anhalt	Lohbeck, Isabel	I. Lohbeck	Präsidentin
Schleswig-Holstein	Dr. Christoph Dolwies	CD	Präsident
Thüringen			





*CP*

**Sitzung des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe  
(17. Ausschuss)**

Mittwoch, 20. März 2019, 15:15 Uhr

	Fraktionsvorsitz	Vertreter
CDU/CSU	_____	_____
SPD	_____	_____
AFD	_____	_____
FDP	_____	_____
DIE LINKE.	_____	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	_____	_____

**Fraktionsmitarbeiter**

Name (Bitte in Druckschrift)	Fraktion	Unterschrift
Herko Langner	Linke	<i>[Signature]</i>
Kim Weidert	-u	<i>[Signature]</i>
Friederike BENDA	-m	<i>[Signature]</i>
Lieske Dieke	-linke-	<i>[Signature]</i>
Sarah Götsch	Grüne	<i>[Signature]</i>
Philipp Tutsch	MID	<i>[Signature]</i>
Sonja Müller	Bündnis 90/Die Grünen	<i>[Signature]</i>
Dr. Maria Klau	CDU/CSU	<i>[Signature]</i>
Steinert, Liliau	CDU/CSU	<i>[Signature]</i>
Spielmann	AFD	<i>[Signature]</i>

## Fraktionsmitarbeiter

Name (bitte in Druckschrift)

Fraktion

Unterschrift

Sankuut Oun

SPD



## Tagesordnungspunkt 1

### Öffentliche Anhörung zum Thema:

#### **Bericht der Bundesregierung über die deutsche humanitäre Hilfe im Ausland 2014-2017 (BT-Drs. 19/5720)**

Die **Vorsitzende**: Ich würde Sie bitten, liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Bundestag, Platz zu nehmen. Dann können wir zeitig starten. Ich möchte sie ganz herzlich begrüßen zu unserer zweiten öffentlichen Anhörung in dieser Legislaturperiode. Diesmal geht es um den Bericht der Bundesregierung über die deutsche humanitäre Hilfe im Ausland in dem Berichtszeitraum 2014-2017. Ich eröffne hiermit die Sitzung und möchte zuallererst ganz herzlich unsere Sachverständigen, die wir heute eingeladen haben, begrüßen. Ich würde einfach in alphabetischer Reihenfolge vorgehen, so wie Sie hier bei uns in der Runde sitzen. Herr Bodo von Borries vom Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO), Sie sind Bereichsleiter humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller. Dann fahren wir fort mit Dr. Cornelia Füllkrug-Weitzel, Diakonie Katastrophenhilfe, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, mit Herrn Heiko Knoch vom UN World Food Programm, dem Leiter des Büros hier in Berlin, Frau Corinna Kreidler, Independent Consultant Humanitarian Assistance, Herrn Wolfgang Prangl, dem Leiter Humanitäre Hilfe von Oxfam Deutschland, Herr Ralf Südhoff vom neu gegründeten Centre for Humanitarian Action und Alfred de Zayas, Professor of International Law at the Geneva School of Diplomacy and International Relations. Herzlich Willkommen an Sie alle. Ich möchte ferner ganz besonders begrüßen die Beauftragte der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe, Frau Dr. Kofler. Sie müssen ein bisschen früher gehen, ungefähr um halb fünf Uhr, aber schön, dass Sie zu uns kommen. Herr Grübel, der Beauftragte der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit, hat sich ebenfalls angekündigt. Ich begrüße natürlich auch die Mitglieder des Ausschusses sowie die Abgeordneten aus anderen Ausschüssen, die sich zu dieser Anhörung angemeldet haben. Das sind

Frau Deligöz aus dem Haushaltsausschuss, Frau Dr. De Ridder aus dem Auswärtigen Ausschuss, Frau Manderla aus dem Auswärtigen Ausschuss und Frank Müller-Rosentritt auch aus dem Auswärtigen Ausschuss. Ich begrüße auch die zahlreichen Besucher auf der Tribüne. Schön, dass Sie so großes Interesse an diesem sehr wichtigen Thema zeigen. Bevor wir dann starten, möchte ich noch ein paar einleitende Bemerkungen zum Ablauf unserer heutigen Sitzung machen. Wir beschäftigen uns heute mit einem namensgebenden Thema des Ausschusses, nämlich mit der humanitären Hilfe. Häufig bleibt dieser Bereich zugunsten der Menschenrechte etwas unbeachtet. Das wollen wir nicht zuletzt mit dieser Anhörung ändern und auch zukünftig ändern. Wenn man sich die humanitären Krisen, die es im Ausland immer zahlreicher gibt, anschaut, dann wird offensichtlich, dass die Mittel, die dafür aufgewendet werden, sich in den letzten Jahren vervierfacht haben – von 416 Mio. Euro im Jahr 2014 auf 1,76 Mrd. Euro für das Jahr 2017. Das ist also ein beträchtlicher Aufwuchs. Wir wollen heute darüber sprechen, wie man zukünftig humanitäre Hilfe gestalten kann und welche Herausforderungen sich hier speziell stellen. Ich bin sehr gespannt und freue mich auf alle Fragen und auf die Meinungen der Sachverständigen. Ich würde jetzt noch einige Hinweise zum öffentlichen Charakter der Sitzung geben. Die Anhörung ist öffentlich, sie wird aufgezeichnet und wird auch live im Parlamentsfernsehen übertragen. Die Aufzeichnung können Sie später bei Interesse auch auf der Website der Mediathek des Bundestages aufrufen. Ich muss darüber hinaus das Einverständnis einholen, dass Abgeordnete anderer Ausschüsse, die ich gerade begrüßt habe, genauso wie die Mitglieder unseres Ausschusses hier ein Rede- und Fragerecht genießen. Ich höre keinen Widerspruch zum Rederecht und Fragerecht der Abgeordneten aus den Ausschüssen. Dann müssen Sie wissen: Es wird wieder ein Wortprotokoll angefertigt. Vielleicht für Sie noch kurz der Hinweis: Es gab schriftliche Stellungnahmen aller Sachverständigen, die den Ausschussmitgliedern und auch den eingeladenen Ausschüssen vorab zugegangen sind. Sofern die Sachverständigen entsprechend zugestimmt haben, werden diese Stellungnahmen nach der Anhörung auf der Ausschussseite im Internet



veröffentlicht werden. Da können sie Sie dann noch einmal nachlesen. Vor dem Sitzungssaal wurden außerdem auch noch einmal die Tagesordnung und die Lebensläufe unserer Sachverständigen ausgelegt. Kurz zum Ablauf der Sitzung für diejenigen, die das noch nicht so häufig mitgemacht haben, mich inklusive: Die Anhörung wird nach einem Verfahren ablaufen, das die Obleute im vergangenen Oktober beschlossen haben. Danach werden die Sachverständigen (in alphabetischer Reihenfolge) Eingangsstatements halten in einem zeitlichen Umfang von fünf Minuten. Hier oben läuft immer die Uhr mit. Ich würde Sie dann relativ schnell nach Ablauf der Zeit darauf hinweisen, dass Ihre fünf Minuten abgelaufen sind, damit wir hier die Zeit gerecht aufteilen können. Im Anschluss an diese Statements gibt es dann eine erste Fraktionsrunde. Da wenden wir das gleiche Prinzip an, wie Sie es aus dem Ausschuss kennen, mit Rede und Gegenrede. Die CDU fängt an, dann kommt die AfD, dann SPD, FDP, LINKE. und GRÜNE. Für jede Fraktion gibt es eine zeitliche Begrenzung auf zwei Minuten. Dieser Zeitraum kann dann, wenn Sie das gerne möchten, auf zwei Fragesteller aufgeteilt werden. Trotzdem bleibt die zeitliche Begrenzung bei zwei Minuten, und Sie können bis zu zwei Sachverständige fragen. Ich würde Ihnen empfehlen, die Sachverständigen direkt anzusprechen, damit sie sich auf die Fragen einstellen können. Und auch hier noch einmal der Hinweis: Ich werde da sehr strikt sein, damit wir entsprechend viele Fragen unterbekommen. Wie gesagt, hier oben befindet sich der Monitor, da läuft die Zeit herunter. Wenn Zuschauer gerne noch fotografieren möchten, können sie das tun. Ich würde Sie nur bitten, das vielleicht zu Beginn zu tun, dann haben wir später im Verlauf der Sitzung ein wenig mehr Ruhe. Das waren meine Anmerkungen. Wir gehen nun über zu den Statements der Sachverständigen. Herr von Borries, Sie haben als nächster das Wort für fünf Minuten.

**SV Bodo von Borries** (Venro Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe deutscher NROs Bereichsleiter Humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller): Herzlichen Dank, Frau Vorsitzende. Herzlichen Dank an alle Abgeordneten. Wir begrüßen diese öffentliche Anhörung zu einem humanitären Thema sehr und

denken, das ist eine gute Gelegenheit, den gesamten deutschen Beitrag zur humanitären Hilfe zu bewerten und hier zu diskutieren. Wir begrüßen auch sehr die starke inhaltliche Weiterentwicklung der deutschen Hilfe und den enormen finanziellen Aufwuchs der letzten Jahre, der im Bericht ausführlich dargestellt worden ist. Der Dank geht auch an alle Abgeordneten des Bundestages für die Zurverfügungstellung von Haushaltsmitteln und für die fachliche Begleitung unserer Tätigkeit. Wir denken, es ist eine angemessene Reaktion auf den steigenden humanitären Bedarf, dass Deutschland seine Verantwortung wahrnimmt, und es ist vor allem eine angemessene Reaktion auf die zunehmend lang andauernden Gewaltkonflikte und Flüchtlingssituationen. Wir hoffen, dass diese politische und finanzielle Unterstützung auch anhält, wenn die Zeiten schwieriger werden. Möglicherweise ist heute Morgen der Eckwertebeschluss im Kabinett getroffen worden, und möglicherweise steht die Flüchtlingssituation innenpolitisch nicht mehr so stark im Vordergrund wie in den letzten Jahren. Humanitäre Hilfe ist für VENRO Ausdruck einer völkerrechtlichen Verpflichtung und einer Werteentscheidung. Wir sehen vor allen Dingen einen Zusammenhang zwischen der sogenannten Nexus-Diskussion mit der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und mit dem Prinzip „Leave no one behind“. Die meisten unserer 140 Mitgliedsorganisationen sind sowohl in der humanitären Hilfe als auch in der längerfristigen Entwicklungszusammenarbeit tätig. Humanitäre Hilfe darf gerade aufgrund des steigenden Bedarfs nicht überfordert werden. Die bestehenden Strukturen und Mittel geraten immer mehr an ihre Grenzen. Die Mittel sind nicht immer steigerbar, denn humanitäre Hilfe ist immer subsidiär und kann nur eine Reparaturmaßnahme sein. Deswegen darf das Engagement für die humanitäre Hilfe nicht andere Formen des Engagements wie Krisenprävention oder so verdrängen. Ich möchte insgesamt zwei Schwerpunkte setzen, zum einen beim Thema Lokalisierung und zum anderen beim Thema Kohärenz. Lokalisierung ist ein Thema beim humanitären Weltgipfel gewesen, und es fiel immer der Begriff humanitäres Ökosystem, das es zu fördern gelte. Das hat sehr wohl mit den Herausforderungen in der Zukunft zu tun. Wie



sollte ein solches System aussehen? Es sollte flexibler und dezentraler sein als das heutige System. Es sollte die Stärken sehr unterschiedlicher Akteure maximal nutzen, und es sollte Akteure einbeziehen, die bisher kaum sichtbar sind. Das sind sehr viele lokale Initiativen, Selbsthilfegruppen, lokale Nichtregierungsorganisationen, aber auch Selbstverwaltungseinrichtungen oder Diaspora-Vereine im Ausland. Es gilt auch, Anknüpfungspunkte für Unternehmen zu finden. Ein Ziel für dieses Ökosystem muss es sein, längerfristige humanitäre Partnerschaften zu bilden, um so Ausbildungsprozesse oder Fortbildungsprozesse zu ermöglichen. Das ist im bestehenden System noch wenig der Fall. Wir sprechen uns auf jeden Fall für eine Stärkung der Koordinierungsrolle der Vereinten Nationen aus. Denn es werden weiterhin, wenn auch nicht überall, Clusterkoordinierungssysteme gebraucht. Nicht überall braucht man eine zentrale Verwaltung von Mitteln über Fonds. Dazu müssen neue Finanzierungsmodelle geschaffen und Alternativen gefunden werden. Gerade bei der Umsetzung vor Ort haben die vielen kleinen lokalen und auch nationalen und internationalen Akteure komparative Vorteile. Der Bericht nennt eine Zahl von 20 Prozent möglichst direkter Finanzierung lokaler Akteure, und das ist schon ein anspruchsvolles Ziel. Die Bundesregierung ist da schon weit fortgeschritten, auch im internationalen Vergleich. Leider wird im Bericht nicht benannt, wie sich dieser Posten genau aufteilt. Aus unserer Sicht wird es bei einem Großteil dieser Mittel um eine Weiterleitung durch Nichtregierungsorganisationen an ihre lokalen Partner gehen. Deswegen halten wir es für durchaus kritikwürdig, dass sich der Anteil der Nichtregierungsorganisationen am Finanzierungsmix der deutschen humanitären Hilfe recht deutlich von 20 auf zehn Prozent vermindert hat, auch wenn die absolute Höhe der Mittel gestiegen ist. Wir erkennen hier einen Zielkonflikt und halten es für konzeptionell gut, dass man diese Anteile zusammendenkt. Auch die Qualitätsstandards führen dazu, dass die lokalen Partner möglicherweise aus den internationalen Diskussionen ausgeschlossen werden. Ich wollte eigentlich auch noch das Thema Kohärenz ansprechen, insbesondere die humanitäre Hilfe in Venezuela, die sich in einer schwierigen Situation

befindet, sowie das Thema Rüstungsexporte, das aktuell diskutiert wird, besonders am Beispiel Saudi-Arabiens. Aber ich glaube, da fehlt mir die Zeit. Ich werde dazu in einem der weiteren Beiträge Stellung nehmen. Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Vielleicht haben Sie dazu die Gelegenheit bei der Beantwortung der Fragen. Herzlichen Dank, Herr von Borries. Als nächste hat Frau Dr. Füllkrug-Weitzel das Wort. Fünf Minuten.

**SV Pfarrerin Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel** (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.): Herzlichen Dank für die Einladung und für die Möglichkeit, die Perspektive der Diakonie Katastrophenhilfe zum Bericht der Bundesregierung hier heute darstellen und die vertiefenden Themen mit Ihnen diskutieren zu können. Herzlichen Dank auch – und das begrüßen wir ausdrücklich – für die Stärkung der Diskussion zu Themen der humanitären Hilfe hier in diesem Gremium. Natürlich kann ich sagen, dass wir den Aufwuchs an Mitteln und personellen Ressourcen, aber auch das inhaltliche Engagement der Bundesregierung im Bereich der humanitären Hilfe im Berichtszeitraum ausdrücklich begrüßen. Wir sind aber auch der Meinung, dass es dies jetzt zu konsolidieren und stärker mit den Erfahrungen und der Expertise der Zivilgesellschaft zu verknüpfen gilt. Es kommt jetzt darauf an, in der zukünftigen Strategie der Bundesregierung Schwerpunkte zu setzen. Wir möchten gern, dass die Bundesregierung nicht nur ein starker Geber ist und bleibt, sondern dass sie auch ein starker Akteur bei der Entwicklung und Diskussion der humanitären Policy-Entwicklung wird. Dafür bedarf es fachlicher Expertise, um im internationalen System fundiert mitsprechen zu können. Im Auswärtigen Amt, in den Botschaften, aber auch bei uns in der Zivilgesellschaft hat dies beim Thema Cash-Transfer-Programming schon gut funktioniert. Aber wir müssen den Dialog verstetigen. Wir haben festgestellt, dass es bei vielen Themen gute Ansätze gegeben hat, die dann aber abgebrochen sind. Wir hoffen ferner, dass das Auswärtige Amt in seiner neuen Strategie deutlich macht, worin aus Sicht der Bundesregierung ihr Unique Selling Point, also



ihre spezielle Eigenart, besteht. Ein wichtiges Thema vermissen wir bisher in der neuen Strategie des Auswärtigen Amtes, nämlich das Thema Protection bzw. Schutz. Da besteht in einem zentralen Feld der humanitären Hilfe eine große inhaltliche Lücke, die wir gemeinsam schließen müssen. Ähnlich wie Herr von Borries werde auch ich nicht müde, auf die Kohärenz-Erfordernisse des Regierungshandelns für eine effektive Reduzierung des humanitären Bedarfs hinzuweisen. Ein konsequenter Do no harm-Ansatz sollte nicht nur die Leitlinie der Arbeit des BMZ und des AA sein, sondern auch von allen anderen Ministerien berücksichtigt werden, deren Handeln im Ausland oder für das Ausland relevante Auswirkungen hat. Das betrifft auch die Rüstungsexportpolitik. Die letzten Jahre haben aus unserer Sicht einmal mehr gezeigt, dass Rüstungsexporte in Krisen- und Konfliktgebiete Teil des Problems und nicht Teil der Lösung sind. Prinzipienorientierte humanitäre Hilfe und das Engagement zum Schutz der Zivilbevölkerung, dem Kernstück der humanitären Hilfe, werden und wurden im Kontext von Flucht und Migration, von Terrorgefahr, von NEXUS-Diskussionen und Multilateralismus in der Krise zunehmend in Frage gestellt. Hier müssen sich alle Akteure klar bekennen. Um das Überleben und menschenwürdige Bedingungen zu sichern, gibt es nun mal keine Alternative zur ausschließlichen Bedarfsorientierung. Zum Stichwort Stärkung von nationalen und lokalen Akteuren nach dem World Humanitarian Summit: Wir haben bei unserer erneuten Hilfe nach dem Erdbeben in Sulawesi wieder einmal exemplarisch gesehen, wie rasch wir mit wirklich guten lokalen Partnern wirksame Hilfe leisten können. Die Erarbeitung des Eckpunktepapiers zur Lokalisierung im Koordinierungsausschuss hat das Interesse der Bundesregierung und der deutschen NROs gezeigt, Lokalisierung aktiv mitzugestalten. Das muss jetzt an vielen Stellen sehr konkret operationalisiert werden. Es geht darum, Hindernisse zu beseitigen, die einer wirklichen Verbesserung noch im Wege stehen. Wir denken, es bedarf einer konsequenteren, vorausschauenden Finanzierung der humanitären Hilfe, weil nur so die lokalen Akteure rasch und effektiv reagieren können – und dies nach der Devise „Early Warning“ braucht „Early Action“ oder „Early Action“ braucht „Early Warning“. Es

braucht mehr als nur Geld in Krisen. Es reicht nicht aus, Country Based Funds besser zu finanzieren. Vielmehr brauchen humanitäre NGOs vor Ort auch eine ausreichende Finanzierung zum Aufbau und zum Erhalt ihrer organisatorischen Fähigkeiten. Bei aller Wichtigkeit von „Due Diligence“ und „Compliance“ müssen wir versuchen, bürokratische Hürden abzubauen und vereinfachte Prozesse einzuführen. Aber all das wird nur Früchte tragen, wenn sich die Regierungen für die Freiheit und den Gestaltungsspielraum der Zivilgesellschaft einsetzen – Stichwort Shrinking Space. Ein letztes Wort zur Digitalisierung. Die möglichen Vorteile liegen auf der Hand, wie ich auch in meinem Statement dargelegt habe. Es ist aber noch zu wenig dafür getan worden, die Gefahren und den Nutzen für die betroffenen Menschen zu analysieren, die sich ja in einer Situation höchster Vulnerabilität befinden. Insofern möchten wir nur auf die Gefahr hinweisen, dass möglicherweise Persönlichkeitsrechte verletzt werden, weil das einfacher und billiger ist.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Als nächster hat Herr Knoch das Wort. Fünf Minuten.

SV **Heiko Knoch** (UN World Food Programme): Vielen Dank. Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen. Zunächst möchte ich mich im Namen des World Food Programms WFP für die Einladung zu dieser Anhörung bedanken. Weltweit stehen die humanitären Akteure vor großen Herausforderungen. In diesem Jahr brauchen laut OCHA fast 139 Mio. Menschen in 54 Ländern humanitäre Hilfe. Das sind etwa 38 Mio. mehr als im vergangenen Jahr. Um die bedürftigsten Menschen zu unterstützen, bedarf es in diesem Jahr mehr als 22 Milliarden US-Dollar für das gesamte humanitäre System. Warum sind die Zahlen gestiegen? Vor allem wegen Kriegen und Konflikten, aber auch wegen des Klimawandels und wegen Naturkatastrophen. 2017 waren beispielsweise 821 Mio. Menschen hungrig. Das waren 17 Mio. mehr als noch im Jahr zuvor. Das ist jeder neunte Erdbürger.

Wir begrüßen sehr, dass Deutschland zweitgrößter



Geber für humanitäre Hilfe und ein zentraler inhaltlicher Mitgestalter des internationalen humanitären Systems geworden ist. Als zuverlässiger humanitärer Geber setzt Deutschland verstärkt auf mehrjährige Förderung bei langanhaltenden Krisen, was die Handlungsfähigkeit der humanitären Helfer besser planbar macht. Neben dem Fokus auf die humanitären Hotspots dieser Welt finden auch vergessene Krisen Beachtung. Zudem macht sich die Bundesregierung als Wegbereiterin innovativer Ansätze für eine zukunftsfähige humanitäre Hilfe stark – so zum Beispiel durch die Unterstützung des WFP-Innovationszentrums in München, das allen humanitären Akteuren und Vertretern der Entwicklungszusammenarbeit als Plattform zur Verfügung steht und dazu beiträgt, humanitäre Hilfe effizienter und effektiver zu gestalten. Dort werden mit deutscher Unterstützung neue Ideen getestet und schrittweise ausgebaut, zum Beispiel eine App für 3D-Scan, die erkennt, ob ein Kind mangelernährt ist. Wir begrüßen die Bemühungen für einen Paradigmenwechsel hin zu einer zunehmend vorausschauenden Nutzung der Mittel. Das WFP, die Welthungerhilfe und die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung setzen mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes bereits die Initiative Forecast-based Financing um. Das heißt, man finanziert Maßnahmen, um Risiken zu verringern, schon vor Ausbruch einer Katastrophe, denn die Umstellung hin zu einer proaktiven und weg von einer reaktiven humanitären Hilfe spart viel Geld. Jeder Euro, der in Katastrophenvorsorge und das Risikomanagement gesteckt wird – in Frühwarnsysteme, bessere Wettervorhersagen und schützende Infrastruktur wie etwa Dämme – spart bis zu vier Euro in der humanitären Hilfe nach der Katastrophe. Wir begrüßen auch Deutschlands Prioritätensetzung im UN-Sicherheitsrat, denn nur durch ein starkes humanitäres System, durch sicheren Zugang zu den Menschen und durch den Schutz der humanitären Helferinnen und Helfer kann die Hilfe denen zugutekommen, die sie dringend benötigen. Diese Unterstützung von Staaten im UN-Sicherheitsrat ist sehr wichtig. So wurde beispielsweise im letzten Jahr durch die Verabschiedung der UN-Resolution 2417 erstmals Hunger als Konfliktursache und Kriegswaffe anerkannt. Um die humanitäre Hilfe weiter auszubauen und den Herausforderungen der

immer länger anhaltenden und immer komplexer werdenden Krisen anzupassen, wären folgende drei Maßnahmenbündel überlegenswert: Erstens ein weiterer Ausbau der mehrjährigen Planung und Förderung sowie ein verstärkter Einsatz von zweckungebundenen Mitteln. Die im Rahmen des humanitären Weltgipfels 2016 und im Grand Bargain verankerten gemeinsamen Ziele sind nur durch eine vorausschauende und bedarfsorientierte humanitäre Hilfe zu erreichen. Um größere operationelle Effektivität und Effizienz der humanitären Maßnahmen zu gewährleisten, sollten noch mehr Finanzausgaben mehrjährig gegeben werden und zweckungebunden sein. Wir würden es begrüßen, wenn die Bundesregierung hier gegenüber anderen Geberländern mit gutem Beispiel vorangehen und den Anteil mehrjähriger und flexibler Mittel im Vergleich zu den zweckungebundenen Finanzausgaben weiter steigern würde. Zweitens geht es uns um den Einsatz für den Schutz des Humanitarian Space. Der Einsatz der Bundesregierung im Kampf gegen die Verkleinerung des Humanitarian Space – unter anderem im UN-Sicherheitsrat – ist sehr zu begrüßen. Dennoch ist weiteres Engagement nötig. So sind beispielsweise Sanktionsregime eine problematische Angelegenheit. Hier bedarf es humanitärer Ausnahmeklauseln, da ansonsten das Risiko besteht, dass die Helfer in ihrem Handeln eingeschränkt werden und sich dadurch Reaktionszeit, Effizienz und Effektivität vermindern. Drittens registrieren wir ein weiteres Ansteigen des humanitären Budgets wegen weltweit steigender Not. Damit humanitäre Hilfe geleistet werden kann, ist ein ausreichender Etat für die humanitäre Hilfe unverzichtbar. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass global nur rund 60 Prozent der benötigten Mittel zur Verfügung stehen. Dieser Appell richtet sich natürlich besonders an die Geber, die bislang die humanitäre Hilfe nicht ausreichend unterstützen. Doch bleibt die Entwicklung der Budgetanteile von Hauptgebern wie Deutschland von überragender Bedeutung. Noch stärker vorausschauende Budgets erhöhen die Planbarkeit für alle Akteure und verringern den Rückgriff auf außerplanmäßige Mittel am Ende des Jahres. Und noch etwas möchte ich sagen: Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung, ohne Sie könnten wir unsere Arbeit nicht durchführen.



Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Frau Dr. Füllkrug-Weitzel. Würden Sie noch Ihr Mikrofon wieder ausschalten? Das hilft nachher bei der Anfertigung des Protokolls. Frau Kreidler, sie haben das Wort. Fünf Minuten.

**SV Corinna Kreidler** (freie Gutachterin): Dankeschön, sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Auch ich möchte mich herzlich für die Einladung bedanken und für die Gelegenheit, in dieser Anhörung zu sprechen. Wie bereits dargestellt, ist die Ausgangssituation, in der wir uns befinden, sehr erfreulich. Der stark gestiegene Umfang der Mittel ist sehr zu begrüßen. Auch da möchte ich mich dem Dank an diejenigen, die dazu beitragen haben – nicht zuletzt der Haushaltsausschuss – anschließen. Wie der Bericht gut darlegt, gibt es eine viel stärkere Präsenz Deutschlands im internationalen System. Deutschland ist in der Liga der großen Geldgeber angekommen und hat deutlich mehr Gewicht, es zieht jetzt aber auch deutlich mehr Aufmerksamkeit auf sich. Der erste Punkt, dem ich mich in meinem Statement widmen will, betrifft die Frage, wie Deutschland das viele Geld eigentlich ausgibt bzw. wo und wie über die Mittelverteilung entschieden wird. Das heißt, der Prozess der Mittelallokation sollte ins Blickfeld gerückt werden und somit die Frage, wer in Berlin oder vor Ort auf Basis welcher Kriterien entscheidet. Darauf gibt der Bericht nur rudimentäre Antworten. Es heißt, das einzige Kriterium sei die Not der Menschen. Das wäre ausgesprochen wünschenswert und würde auch den humanitären Prinzipien entsprechen. Bei genauerem Hinsehen zeigen sich aber auch andere Einflüsse, was wiederum zu erwarten ist, denn alles andere wäre naiv. Die humanitäre Hilfe ist Teil der deutschen Außenpolitik, und wer nach der reinen Lehre humanitäre Hilfe leisten will, der muss sich an Ärzte ohne Grenzen wenden bzw. wie Ärzte ohne Grenzen eben ohne staatliche Gelder auskommen. Meine erste Empfehlung wäre daher, dies ehrlich nach außen zu vertreten und die Entscheidungen zu begründen. Meine zweite Empfehlung wäre, einen internen Firewall gegen tagespolitische Begehrlichkeiten zu schaffen, zum Beispiel durch eine feste Quote für vergessene Krisen. Dann müsste man nicht jedes Mal erklären, weshalb man auch Gelder für die nicht

so stark von den Medien beachteten Krisen zurückstellen muss. Meine dritte Empfehlung lautet: Stellen Sie nach dem Beispiel der anderen Geber – das habe ich in meiner Stellungnahme ausgeführt – eine sehr viel größere Transparenz her – auch über die Auswahl der Partner – und präsentieren Sie nicht nur alle vier Jahre eine aggregierte Zahl. Aus meiner Sicht ist das wirklich nicht mehr zeitgemäß. Über den Umweg des Financial Trekking Service von OCHA oder anderer Organisationen könnte man ohnehin sehr viel detaillierte Informationen bekommen. Aber als Steuerzahlerin frage ich mich, weshalb ich diesen Umweg gehen muss und weshalb mir die Bundesregierung diese Daten nicht in der Form zur Verfügung stellt, wie dies bei anderen Gebern der Fall ist. Meine letzte Empfehlung zu diesem Punkt lautet: mehr Wettbewerb zwischen allen Partnern. Das sage ich nicht nur deswegen, weil ich hier auf Einladung der FDP sitze, sondern weil ich davon überzeugt bin, dass wir es den von Krisen und Katastrophen Betroffenen schuldig sind, immer die beste Qualität zu liefern und immer zu prüfen, wer den besten Zugang, wer die besten Ideen und wer die größte Erfahrung hat. Mein zweiter Punkt betrifft die Dezentralisierung und die Subsidiarität. Im Rahmen der Europäischen Union preisen wir das Subsidiaritätsprinzip sehr häufig. Im Rahmen der humanitären Hilfe spielt es aber überhaupt keine Rolle. Die Entscheidungen müssen deutlich näher an die Krisenherde herangetragen werden; das heißt, es muss dort entschieden werden, wo die Probleme auftreten, und die Expertise muss ebenfalls vor Ort verfügbar sein. Das heißt, es müssen Fachkräfte da sein, die Informationen beschaffen und Projekte steuern. Im Prinzip gibt es zwei Modelle dafür, wie sich Geber vor Ort aufstellen. Das eine ist das Modell der großen Geber. Die USA, Großbritannien, aber auch die EU haben eine Vielzahl von Expertinnen und Experten vor Ort, die über sehr viel Sachverstand verfügen, die dadurch großen Einfluss haben und die auch eine hohe Sichtbarkeit der Hilfe dieser Länder gewährleisten. Deutschland hingegen wird von Generalistinnen und Generalisten repräsentiert, die an den Botschaften häufig noch viele andere Aufgaben zu erledigen haben. Diese Vorgehensweise entspricht eher dem Stil der mittelgroßen bis kleinen Geber. Aus meiner Sicht muss sich das ändern, denn als großer Geber muss



Deutschland Gewicht haben und mit an dem Tisch sitzen, an dem entschieden wird. Und dieser Tisch steht eben nicht, wie im Bericht herausgestellt, nur in Berlin oder in Brüssel, sondern auch in Beirut, in Bamako oder in Bangi.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Frau Kreidler. Als nächster hat Herr Prangl fünf Minuten Redezeit.

**SV Wolfgang Prangl** (Oxfam Deutschland e. V.): Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren. Auch ich möchte mich zunächst für die Einladung bedanken und für die Möglichkeit, die Perspektive von Oxfam hier darzustellen. Alle Vorredner hatten es bereits erwähnt und anerkannt: Die Bundesregierung hat seit 2014 ihre humanitäre Hilfe bzw. ihr humanitäres Engagement sowohl finanziell als auch inhaltlich ausgeweitet. Diese Ausweitung verdient große Anerkennung. Trotz dieser positiven Entwicklungen gibt es aber nach unserer Überzeugung noch reichlich Verbesserungsbedarf. Das betrifft weniger die Höhe der zur Verfügung gestellten Mittel, als vielmehr erstens die Bedarfsorientierung dieser Mittel und zweitens die Notwendigkeit einer größeren Politikkohärenz im Zusammenhang mit humanitären Krisen. Ich denke, es besteht Einigkeit darüber, dass die vorhandenen Mittel für humanitäre Hilfe so eingesetzt werden sollten, dass sie einen größtmöglichen Beitrag zur Linderung menschlichen Leids leisten. Alle Maßnahmen müssen deshalb dem objektiven humanitären Bedarf dienen. Politische Eigeninteressen dürfen in Bezug auf humanitäre Geberschaft keine Rolle spielen. Das ist jedoch aus unserer Sicht nicht immer der Fall. Welche Defizite gibt es aus unserer Sicht? Erstens zeigt die Analyse des mittelfristigen Berichtszeitraums, dass die Höhe der Beiträge zur humanitären Hilfe sich nicht systematisch am Umfang der humanitären Bedarfe in den unterschiedlichen Krisenkontexten orientiert hat. Beispielsweise sind im Berichtszeitraum 40 Prozent der Mittel für humanitäre Hilfe in den Kontext der Syrien-Krise geflossen. Zweitens zeigt die Analyse der Mittelflüsse, dass ein allzu großer Teil der Mittel – nämlich zwischen 30 und 50 Prozent der zur

Verfügung stehenden Gelder – nicht in Maßnahmen geflossen ist, die in den Hilfeplänen der Vereinten Nationen priorisiert waren. Diese Hilfepläne sind zwar nicht der Weisheit letzter Schluss, sie sind aber die beste Informationsgrundlage, die wir haben, um humanitäre Bedarfe zu priorisieren. Drittens scheint die Auswahl der Mittelempfänger teilweise politisch motiviert zu sein. Die Syrienkrise hat für die Bundesregierung offensichtlich oberste Priorität. Was die Unterstützung für Menschen betrifft, die in den von der syrischen Regierung beherrschten Gebieten leben, leitet die Bundesregierung ihre humanitären Mittel allerdings ausschließlich an die Vereinten Nationen weiter. Aus unserer Sicht ist das ein untragbarer Zustand, weil die Vereinten Nationen in den syrischen Regierungsgebieten häufig nicht den besten humanitären Zugang haben. Alle drei Beispiele geben Hinweise darauf, dass die von der Bundesregierung zur Verfügung gestellten Mittel nicht bestmöglich eingesetzt werden. Wir fordern die Bundesregierung deshalb auf, sich bei der Vergabe von Mitteln für humanitäre Hilfe ausschließlich von den humanitären Bedarfen leiten zu lassen. Neben der Optimierung des Einsatzes der vorhandenen Mittel muss aber auch die Politikkohärenz zugunsten der Bedürfnisse von Menschen in humanitären Krisen gestärkt werden. Das Beispiel der Krise im Jemen zeigt die ambivalente Rolle der Bundesregierung. Auf der einen Seite hat sie die Mittel für humanitäre Hilfe im Jemen Jahr für Jahr aufgestockt. Auch Oxfam erhält finanzielle Unterstützung für Nothilfe im Jemen, und diese Aufstockung der Mittel verdient Anerkennung. In deutlichem Widerspruch dazu steht aber auf der anderen Seite die nach wie vor stark von sicherheits- und rüstungspolitischen Interessen geleitete deutsche Politik gegenüber den Mitgliedern der im Jemen Krieg führenden arabischen Militärkoalition. In jüngster Zeit hat die Bundesregierung immerhin die Lieferung von Rüstungsgütern an eine Kriegspartei, nämlich Saudi-Arabien, ausgesetzt. Andere erhalten jedoch weiterhin deutsches Kriegsmaterial, bei dem ein großes Risiko besteht, dass es in völkerrechtswidriger Weise eingesetzt wird. Dieses Vorgehen steht klar im Widerspruch zum selbsterklärten Ziel der Bundesregierung, eine restriktivere Rüstungsexportpolitik betreiben zu



wollen. Es widerspricht darüber hinaus auch ähnlich lautenden völkerrechtlichen Verpflichtungen. Die Bundesregierung sollte diese Diskrepanz zwischen guter humanitärer Geberschaft und diplomatischem Engagement auf der einen Seite und interessengeleiteter Politik auf der anderen Seite zugunsten einer klar auf humanitären und völkerrechtlichen Prinzipien basierenden Politik auflösen. Im Kontext der Jemenkrise fordern wir deshalb erstens eine unbefristete Verlängerung des Ende des Monats auslaufenden Exportstopps für deutsche Waffenlieferungen an Saudi-Arabien und zweitens eine Ausweitung des Exportstopps auf alle Konfliktparteien. Zusammenfassend erkennen wir die massive Aufstockung der Mittel für humanitäre Hilfe durch die Bundesregierung ausdrücklich an. In Zeiten weltweit zunehmender Krisen muss die Nothilfefinanzierung mit dem steigenden humanitären Bedarf Schritt halten. Dies muss allerdings auch mit größerer Bedarfsorientierung und humanitär geleiteter Politikkohärenz einhergehen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Prangl. Darf ich Frau Kreidler und Sie bitten, Ihre Mikrofone wieder auszuschalten. Herr Südhoff, Sie haben das Wort. Fünf Minuten.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Vielen Dank Frau Jensen und liebe Abgeordnete, dass wir hier sein dürfen als Newcomer. Das freut uns wirklich sehr. Ich versuche bewusst, andere Punkte anzusprechen als meine Kolleginnen und Kollegen. Unsere zwölf Empfehlungen finden Sie in aller Kürze am Anfang unseres Statements, das Ihnen ja, glaube ich, auch vorliegt. Wie manche von Ihnen wissen, hatten wir gestern Abend unsere Auftaktveranstaltung unter dem Motto „Humanitäre Hilfe in der Krise? Deutschland aber noch ein kleiner Riese?“ Unter diesem Motto würde ich auch gerne versuchen, Ihnen fünf Punkte aus unserem Statement nahe zu bringen und Ihnen zu erläutern, wie wir auf diese Fragestellung kommen. Ich möchte mit einem bildlichen Vergleich beginnen: Dieser Riese Deutschland, der so große Erwartungen sowohl finanzieller als auch strategischer Art in der humanitären Hilfe geweckt hat und der nun

angesichts der Bedrohung der humanitären Hilfe von vielen Seiten ermuntert wird, erinnert mich manchmal – ich hoffe, niemand findet das despektierlich – an meinen sehr riesigen Neffen, der in den letzten Jahren von einem kleinen Jungen zu einem zwei Meter großen Schlacks geworden ist. Dieser junge Mann ist von beeindruckender Statur, sagt aber gleichzeitig von sich selbst, dass er hier und da noch unter Wachstumsstörungen leidet und manchmal nicht so ganz genau weiß, was er mit seinen langen Armen und Beinen anfangen soll. Vielleicht darf ich das Bild einmal in den Raum stellen. Was ist damit gemeint? Aus unserer Sicht haben die Bundesregierung bzw. das Auswärtige Amt sehr große strategische Fortschritte auch im konzeptionellen Bereich gemacht. Ich möchte gern fünf Punkte herausgreifen, die sich aus unserer Sicht dafür anbieten, näher beleuchtet zu werden: Erstens ist die humanitäre Hilfe der Bundesregierung finanziell in ganz neue Dimensionen vorgestoßen; das ist sehr beeindruckend. Gleichwohl ist der Anteil der humanitären Hilfe am Gesamtbudget für internationale Zusammenarbeit immer noch recht niedrig. Nur jeder 12. Euro wird hier für humanitäre Hilfe ausgegeben. Da setzen andere Geber mehr ein. Man könnte auch darüber nachdenken, ob nicht angesichts des verzehnfachten Bedarfs für humanitäre Hilfe in nur wenigen Jahren eine Verschiebung der Mittel angemessen wäre. Die beachtliche Verstärkung des Budgets auch im Zuge der Syrien-Krise ist natürlich hervorzuheben. Zweitens würden wir Deutschlands regionale Schwerpunktsetzung bei der humanitären Hilfe etwas anders bewerten als manche der anderen Expertinnen und Experten. Deutschland gibt in der Tat überproportional viel für die Syrien-Krise aus. Wenn man sich aber das Ergebnis anschaut, kommt man zu dem Schluss, dass die Syrien-Krise in keiner Weise überfinanziert ist, dass also der Syrer oder die Syrerin nicht unangemessen viel Hilfe erhalten. Ganz im Gegenteil, denn die Syrien-Krise war 2017 am Ende des Berichtszeitraums nur zu rund 50 Prozent finanziert. Andere Länder, die von Deutschland kein Geld bekommen haben – wie etwa Afghanistan – sind da besser gestellt. Wir sehen eher ein Problem darin, dass die drei am schlechtesten finanzierten Krisen in dem betreffenden Jahr keinen einzigen Euro aus



Deutschland erhalten haben. Drittens setzt die Bundesregierung mit Blick auf die humanitären Partner aus unserer Sicht zurecht auf das Kriterium der Fähigkeit. Frau Kreidler hat das auch schon unterstrichen. Auch wir sind nicht überzeugt von einer Quote für humanitäre Hilfe. Wir können einerseits konstatieren, dass insbesondere deutsche Hilfsorganisationen seit 2015 doppelt so stark gefördert worden sind wie zuvor. Andererseits hat sich ihr Förderanteil in der Tat halbiert. Das kann aus unserer Sicht gute oder schlechte Gründe haben. Die Fähigkeiten deutscher Hilfsorganisationen sind vor allem in Kriegsgebieten begrenzt. Dies hat eine Studie ergeben, die wir im Zuge unseres Gründungsprozesses durchgeführt haben. Auf der anderen Seite ist natürlich ein schlechter Grund, Organisationen nicht zu fördern, nur weil die Mittel erst gegen Ende des Jahres zur Verfügung stehen und dann sehr schnell ausgegeben werden müssen und deshalb an die sehr großen Organisationen fließen. Viertens sind die konzeptionellen strategischen und personellen Kapazitäten der deutschen humanitären Hilfe erheblich ausgebaut worden. Sie konnten aber mit der sehr schnellen finanziellen Expansion nicht ganz mithalten. Deutschland engagiert sich in der Tat – wie in dem Bericht ausgeführt – quantitativ und in vielen Bereichen auch qualitativ viel stärker als noch vor wenigen Jahren. Gleichzeitig ist das Auswärtige Amt mit nur 66 besetzten Stellen für humanitäre Hilfe personell schlechter besetzt als andere große Geber allein in den Botschaften vor Ort. Dort ist Deutschland, wie von Frau Kreidler schon ausgeführt, sehr schlecht besetzt, und wir glauben, dass es da tatsächlich einen großen Handlungsbedarf gibt. Strategisch würden wir es begrüßen, wenn der Bundestag die Bundesregierung noch enger begleiten und die humanitäre Hilfe deutlich häufiger thematisieren würde. Auch die Kapazitäten deutscher Hilfsorganisationen sind sicherlich ausbaufähig – im Policy- wie im Strategiebereich. Fünftens geht es uns um den Shrinking Space, die Bedrohung der humanitären Hilfe durch Erschwerung des Zugangs infolge der Einführung von Antiterrorismugesetzen. Diese Infragestellung von humanitären Geboten halten wir schlichtweg für eine extrem große Bedrohung. Hier ist Deutschland als ehrlicher Marker gefordert. Wir glauben, Deutschland kann hier noch mehr aus

seinem Potenzial machen. Außerdem halten wir die Erhöhung der Kohärenz für dringend geboten. Das Stichwort Rüstungsexporte ist schon gefallen. Wir würden noch das Stichwort Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer hinzufügen. Unserer Ansicht nach ist die Praxis der EU, die Deutschland natürlich indirekt mitträgt, nicht akzeptabel. Letzter Punkt: Wir meinen, dass die humanitäre Hilfe insgesamt auf einer Wirkungsmessung basieren muss. Es wird heute immer häufiger gefordert zu messen, welchen Output das hat, was man tut bzw. wie das Ergebnis eigentlich aussieht. Zu diesen Punkten sagt der Bericht noch wenig aus. Daher würden wir uns freuen, wenn das die Basis des nächsten Berichts wäre, der dann vielleicht auch nicht erst in vier Jahren erscheinen sollte.

Die **Vorsitzende**: Herr de Zayas. Fünf Minuten.

SV **Alfred de Zayas** (Professor of international law at the Geneva School of Diplomacy and International Relations): Verehrte Frau Vorsitzende Jensen, geehrte Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Humanitäre Hilfe ist, wie dies im Bericht der Bundesrepublik steht, Ausdruck eines konstruktiven Multilateralismus und auch ein Beweis internationaler Solidarität, um die Ziele und Grundsätze der UN-Charta – eigentlich die Verfassung der modernen Welt – zu fördern. Gemäß Artikel 1 und 2 der Charta muss die Souveränität der Staaten geachtet werden, wie das Rote Kreuz dies tut. Humanitäre Hilfe darf nicht erzwungen werden. Empfängerstaaten werden nicht unter Druck gesetzt, und auch ein Quid pro Quo darf nicht verlangt werden. Gerade weil die humanitäre Hilfe ex post factum geleistet wird, müssen präventive Strategien entwickelt werden, um die verschiedenen Ursachen der Not rechtzeitig zu erkennen und menschenwürdige Lösungen zu finden.

Ursachen sind nicht nur Naturkatastrophen wie Erdbeben, Tsunamis, Klimawandel, El Ninjo oder ein Vulkanausbruch, wie wir im Bericht lesen. Es geht auch um Man Made-Katastrophen, vor allem um Kriege, auch Wirtschaftskriege, Sanktionen und Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten. Vor hundert Jahren, im Jahr 1919,



wurde der Völkerbund gegründet. 1933 beauftragte der Völkerbund Albert Einstein mit der Untersuchung der Frage, warum es zu Kriegen kommt. Einstein überlegte sich etwas, korrespondierte mit seinem Freund Sigmund Freud und veröffentlichte seine Analyse *White War*. Alle Abgeordneten sollten dieses Buch lesen, denn darin ist etwas darüber zu lesen, was man Präventivstrategien nennt. Es ist unerlässlich, dass sich die Staatengemeinschaft an das Gewaltverbot des Artikels 2/4 der UN-Charta hält und auch die Prinzipien der Resolutionen 26/25 und 33/14 der Generalversammlung in die Tat umsetzt. Außerdem muss Propaganda für Krieg und Gewalt durch Politiker und Medien verworfen werden wie im Art. 20 des UNO-Paktes über bürgerliche und politische Rechte. Zu den Ursachen von humanitären Krisen, die oft ignoriert werden, gehören die Zerstörung der Lebensgrundlagen von Millionen Menschen in den Entwicklungsländern durch die Zerstörung der Umwelt – häufig durch transnationale Konzerne –, die Zerstörung einer nachhaltigen lokalen Landwirtschaft in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas – auch durch Freihandelsverträge, die die lokale Wirtschaft erschweren, durch von der Weltbank finanzierte Projekte, die zum Beispiel zu massiver Arbeitslosigkeit unter Fischern und Bauern führen, und auch durch die Kreditbedingungen des Internationalen Währungsfonds, die mit Auflagen zur Privatisierung und mit sogenannten Austerity Measures verbunden werden. In diesem Zusammenhang sind die Erkenntnisse aus den Berichten des UNO-Sonderberichterstatters zum Recht auf internationale Solidarität, Prof. Virginia Dundun, der Sonderberichterstatter zum Recht auf Nahrung, Jean Sinclair, Olivier de Schutter, Helal Elwa, und des Sonderberichterstatters über die unilateralen Zwangsmaßnahmen, Ebricht Jasaidi, einschlägig. Für die Glaubwürdigkeit sämtlicher Hilfsmaßnahmen sind Neutralität und Unabhängigkeit unerlässlich. Geopolitische oder geoökonomische Interessen dürfen nicht mit humanitärer Hilfe verknüpft werden. Dies tut leider mein eigenes Land, die Vereinten Staaten von Amerika. Vor allem in Lateinamerika liefern die USA sogenannte humanitäre Hilfe, die sich aber als trojanisches Pferd erweist. Das war der Fall in der Dominikanischen Republik und in Nicaragua. Also: Humanitäre Hilfe sollte, wie gesagt, nicht nur die Krisensituation lindern, sie

sollte dauerhafte Lösungen ermöglichen und sie darf nicht zu langfristigen Abhängigkeiten führen, sondern sollte dazu beitragen, die bedürftigen Menschen zu stärken, so dass sie sich selber helfen können.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Ich möchte Sie nur daran erinnern, dass ich versuche, zeitmäßig alle ungefähr gleich zu behandeln. Würden Sie bitte Ihr Mikrofon wieder auszuschalten. Vielen Dank. Wir beginnen jetzt mit der ersten Fraktionsrunde. Für die CDU/CSU hat jetzt Michael Brand die Möglichkeit, zwei Minuten lang Fragen an die Sachverständige zu stellen. Herr Brand, Sie haben das Wort.

Abg. **Michael Brand** (Fulda) (CDU/CSU): Herzlichen Dank. Ich darf für die CDU/CSU ein ganz herzliches Dankeschön an alle Sachverständigen sagen, vor allen Dingen an diejenigen, die in der humanitären Hilfe auch aktiv sind, die Erfahrungen haben und ihren Mann oder ihre Frau in diesem Bereich stehen. Ein herzliches Dankeschön für diese wertvolle Arbeit. Ich möchte zwei Fragen stellen. Wir haben aus gutem Grund zwei Sachverständige benannt, zum einen die große Organisation World Food Programme, die uns lieb und teuer ist, und zum anderen eben auch VENRO, die sozusagen die Breite an Organisationen repräsentiert. Daher fiel die Wahl auf diese beiden, auch wenn wir die anderen Organisationen auch sehr schätzen. Ich will meine erste Frage an Herrn Knoch stellen. Wenn man damals, 2015, auf den sozusagen großen Tanker World Food Programme gehört hätte, wäre manche Krisensituation zumindest so nicht eingetreten und manche Nachwirkung ausgeblieben, die es dann gegeben hat. Das heißt, das World Food Programme fungiert auch immer wieder als Frühwarnsystem. Eines der großen Probleme war immer die Unterfinanzierung des Systems und die steigende Anzahl und die längere Dauer von Konflikten. All dies zeigt, dass der Finanzbedarf steigt. Deswegen hat es im Jahr 2016, unter anderem auf Initiative der Bundesregierung, den ersten humanitären Weltgipfel in Istanbul gegeben, auf dem die Staaten eine Reihe von Selbstverpflichtungen eingegangen sind. Deutschland war dort einer derjenigen Staaten, die vorne weg gegangen sind.



Mich würde interessieren, welche Erwartungen Sie heute an die Bundesregierung haben – und dies angesichts der eintausend eingegangenen Selbstverpflichtungen sowie der Tatsache, dass vor allem von anderer Seite Zusagen nicht eingehalten werden. Jetzt muss ich ganz schnell sein, ich habe noch 19 Sekunden. Die zweite Frage geht an Herrn von Borries. Sie haben bereits im Januar in Ihrer Stellungnahme zu dem Bericht ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es entscheidend ist, ob die Hilfe bei den Menschen ankommt. Die Bundesregierung hat kürzlich auf eine Anfrage von mir sehr klar geäußert, dass sie im UN-Sicherheitsrat während ihrer zweijährigen Mitgliedschaft einen Schwerpunkt im Bereich humanitäre Hilfe setzen will, was wir hier im Parlament ausdrücklich begrüßen. Ferner haben Sie in Ihrer Stellungnahme zu dem Bericht kritisiert, dass der prozentuale Anteil der Mittel für die Nichtregierungsorganisationen, der 2014 noch bei 20 Prozent lag, bis 2017 um die Hälfte auf 10 Prozent gesunken ist. Wie kann man da Abhilfe schaffen? Denn eines ist wahr: Es braucht starke und effektive Akteure, um möglichst viel Verantwortung vor Ort zu haben, weil die lokalen Akteure natürlich sehr wichtig sind. Herzlichen Dank.

Die **Vorsitzende**: Dann würde ich zunächst Herrn Knoch das Wort für seine Antwort von bis zu fünf Minuten erteilen und im Anschluss dann Herrn von Borries aufrufen. Herr Knoch, Sie haben das Wort. Bis zu fünf Minuten.

SV **Heiko Knoch** (UN World Food Programme): Das WFP ist, wie Sie alle wissen, freiwillig finanziert, das heißt, wir müssen jedes Jahr unsere Zuwendungen neu einwerben. Wir sind da stark auf die Geberländer angewiesen und freuen uns natürlich, dass Deutschland sich hier zunehmend engagiert hat. Was die Unterfinanzierung betrifft, ist Folgendes anzumerken: Das WFP braucht in diesem Jahr umgerechnet 9 Milliarden US-Dollar, um die in unserem Arbeitsplan aufgeführten Bedarfe decken zu können. Diese Summe werben wir aber in keinem Jahr ein. Über die letzten Jahre hinweg haben wir im Durchschnitt, wenn es gute Jahre waren, ungefähr 60 Prozent der benötigten Mittel, die wir beziffert hatten, einwerben und auch verausgaben können. Deutschland ist

unserer Meinung nach in die richtige Richtung gegangen, indem es, wie ich in meinem Statement schon angeführt hatte, nicht nur reaktiv gehandelt, sondern auch in Frühwarnsysteme investiert hat. In diesem Zusammenhang hatte ich das Forecast Best Financing kurz angeführt, das wir zusammen mit dem Roten Kreuz bzw. dem Roten Halbmond umsetzen. Dabei geht es darum, Maßnahmen zu finanzieren, die greifen, bevor eine Katastrophe eintritt, weil wir festgestellt haben, dass es wesentlich effizienter und effektiver ist, frühzeitig in Early Action zu investieren. Das ist ein Instrument. Weitere Instrumente sind – wie im Bericht genannt – die Country Based Pool Funds und auch die Central Emergency Response Funds, in die Deutschland einzahlt und zu deren Steigerung Deutschland sich im Rahmen des WHS und Grand Bargain verpflichtet hat. Wir halten das für einen Schritt in die richtige Richtung. Andere Instrumente sind zum Beispiel, Innovationen zu fördern. Auch da nimmt Deutschland eine Vorreiterrolle ein. Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung und die Möglichkeit, dies dem gesamten humanitären System anbieten zu können. Es geht nicht allein darum, dass das WFP Innovationen einsetzt, sondern es geht darum, einen Raum zu schaffen, der es ermöglicht, Innovationen auszuprobieren, die dann gegebenenfalls ausgebaut werden können und die dazu beitragen, dass humanitäre Hilfe effizienter und effektiver eingesetzt werden. Diese Innovationen stehen dem gesamten humanitären System zur Verfügung. Ich hatte in meinem Eingangsstatement kurz darauf hingewiesen, dass Deutschland schon in die mehrjährige Förderung und Planung eingestiegen ist, und das begrüßen wir sehr. Wir würden uns natürlich wünschen, dass das noch verstärkt würde und dass auch andere Geber diesem Beispiel folgen. Ich denke, das wären die Punkte, die ich hier anführen würde bezüglich der Erwartungen an Deutschland, nämlich dass Deutschland weiterhin mit gutem Beispiel vorangeht, sowohl auf der politischen Ebene – durch seinen Einsatz im Sicherheitsrat – als auch durch die Instrumente, die in der deutschen humanitären Hilfe bereits eingesetzt werden und die nach unserer Ansicht auf effektive und effiziente Weise dazu beitragen, dass die Menschen in Not unterstützt werden. Danke.



Die **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Knoch. Dann hat als nächster bis zu fünf Minuten Herr von Borries das Wort.

**SV Bodo von Borries** (Venro Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe deutscher NROs Bereichsleiter Humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller): Vielen Dank für die Frage. Wir lassen uns natürlich ungern in eine Situation der Konkurrenz zum UN System bringen, und das ist auch gar nicht unsere Absicht gewesen. Nichtsdestoweniger ist die Beobachtung richtig. Ich hatte das auch schon erwähnt. Der absolute Anteil ist zwar gewachsen, aber der relative Anteil ist gesunken. Wir halten die Grundaussage der Strategie der Lokalisierung, weg von allzu zentralen Strukturen zu gelangen, für richtig. Das lässt sich an einigen Beispielen konkret zeigen. Die Country Based Pool Funds sind aus unserer Sicht kein ausreichendes Instrument, um die Lokalisierung voran zu bringen. Das liegt einerseits daran, dass in den Advisory Boards noch sehr wenige lokale Akteure vertreten sind und dass dort nach wie vor die großen internationalen NROs, die UN etc. dominieren. Ferner bedeutet die Tatsache, dass die Förderung in der Regel auf ein Jahr begrenzt ist, dass es sich hier eigentlich nicht um Capacity Development, also um Entwicklung lokaler Partner, handelt. Deswegen hatte ich schon angedeutet, dass wir vorschlagen, neben diesen Fonds weitere Fonds speziell zur Förderung lokaler Akteure einzurichten, die möglicherweise zunächst auf internationaler Ebene eingerichtet werden. Von dort aus würde zunächst die Qualitätssicherung vorgenommen. Später könnte dann die Übergabe an starke lokale Akteure stattfinden, die weitere Mittel schnell und effizient vergeben. Wie gesagt, auch die Cluster-Strukturen müssen nicht in allen Ländern geschaffen werden, sondern sollten nur subsidiär gelten. Es sind Situationen denkbar, in denen diese Strukturen dort, wo sie zurzeit existieren, durch lokale Koordinierungsstrukturen ersetzt werden könnten. Auch die Rolle der internationalen Nichtregierungsorganisationen muss sich verändern. Das ist uns bewusst. Wir werden nicht aus Eigeninteresse auf einer dauerhaften Quote bestehen. Die Partnerschaften müssen langfristig angelegt sein. Die Schwerpunkte und auch deren Umsetzung

müssen letztlich von lokalen Partnern bestimmt werden. Sie müssen in den Driver Seat gelangen. Das ist die grobe Richtung, die uns vorschwebt, die aber auch von den NROs schwierige Entscheidungen verlangt. Insofern halten wir die Tendenz der relativen Absenkung der Mittel für nicht geeignet, das Ziel der Lokalisierung zu erreichen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank Herr von Borries. Als nächstes würde Herr Braun bis zu zwei Minuten Fragen an bis zu zwei Sachverständige stellen.

Abg. **Jürgen Braun** (AfD): Dankeschön, Frau Vorsitzende. Vielen Dank an die Sachverständigen für Ihre Beiträge. Das war ein sehr interessantes Kaleidoskop verschiedener Aspekte zu diesem wichtigen Bereich der humanitären Hilfe. Wir als AfD-Fraktion sind ja für humanitäre Hilfe grundsätzlich immer zu haben, weil es in vielen Fällen unabdingbar ist, Menschen zu retten. Die Frage ist nur, wie man hilft, in welchen Fällen man die Mittel steigert und wo man die Akzente setzt. Nun zum Bericht allgemein: Herr Prof. de Zayas, Sie haben bei den Vereinten Nationen jahrzehntelang in den verschiedenen Funktionen – auch weltweit – gearbeitet und dabei vieles erlebt. Wie stellt sich nach Ihren bisherigen Erfahrungen der Bericht der Bundesregierung über ihre humanitäre Hilfe in den Jahren 2014 bis 2017 dar? Zu welcher Einschätzung gelangen Sie, wenn Sie diesen Bericht lesen und durchdenken? Zum zweiten hat sich in Syrien in den letzten acht Jahren durch einen offenen Konflikt, einen offenen Krieg eine humanitäre Notlage ergeben und dramatisch verschlimmert. Die Hilfe musste massiv erhöht werden, sowohl in Syrien als auch in verschiedenen Ländern rund um Syrien herum. Nun ist das der größte Posten für humanitäre Hilfe. Wie stehen Sie dazu?

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Braun. Das waren zwei Fragen für Sie, Herr de Zayas. Sie haben fünf Minuten für die Beantwortung.

**SV Alfred de Zayas** (Professor of international law at the Geneva School of Diplomacy and International Relations): Danke, Frau Jensen. Ich



begrüße natürlich, dass der deutsche Einsatz für eine koordinierte und kohärente Hilfeleistung für die Notleidenden weltweit sehr stark ausgebaut worden ist. In der Tat hat Deutschland eine alte christliche Tradition, und nichts ist christlicher als die Barmherzigkeit. Auf diese Tradition muss man sich besinnen. Allerdings empfinde ich den Ton des Berichtes – wenn Sie erlauben – als eine Art Selbstbeweihräucherung. Man zelebriert alles, was man Gutes getan hat, spricht aber nicht über das, was man darüber hinaus hätte tun können oder müssen. Zuweilen denke ich, dass die Verfasser des Berichts nur an Naturkatastrophen und das Klima gedacht haben, aber nicht an die vielen anderen Ursachen humanitärer Krisen, nämlich die menschengemachten Krisen wie Krieg, Wirtschaftskriege, Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten, ausbeutende Freihandelsverträge und Auflagen des Internationalen Währungsfonds. Der Klimawandel und Erdbeben sind nicht die Auslöser der richtig großen Katastrophen, sondern es sind die Kriege, die vermieden werden könnten, wenn die Staaten sich an die UNO-Charta halten würden und vor allem an das in Art. 2 Abs. 4 stipulierte Gewaltverbot. Der sogenannte Arabische Frühling war für viele Araber wohl eher kein Frühling, und die Einmischung vieler Staaten war fatal. Speziell Syrien und Libyen sind hier zu nennen. Das sind klassische Stellvertreterkriege, bei denen es keinesfalls um die Menschenrechte ging, sondern um Geopolitik und den Kampf um Ressourcen. Deutschland kann stolz darauf sein, dass sich Bundeskanzler Gerhard Schröder im Jahre 2003 nicht an der Invasion des Iraks beteiligt hat – einer Invasion, die übrigens von meinem ehemaligen Chef Kofi Annan mehrfach als illegaler Krieg bezeichnet wurde – und dass sich im Jahre 2011 der leider zu früh verstorbene Guido Westerwelle von der Aggression gegen Libyen ferngehalten hat. Beide Aggressionen führten zu Chaos und langandauernden humanitären Krisen, zu Migration und Flüchtlingsbewegungen. Die massenhaften Flüchtlings- und Migrationsbewegungen der letzten Jahre wären zu verhindern gewesen, wenn man multilaterale Verhandlungen geführt hätte. Wichtig ist dabei noch ein anderer Punkt. Die Souveränität der jeweiligen Regierungen in Damaskus und Tripolis hätte respektiert werden müssen. Neben den Kriegen sind auch die

Wirtschaftskriege zu berücksichtigen, die ebenfalls humanitäre Krisen verursachen und damit massive Emigration, also Flucht. Ich bemängle, dass der Bericht der Bundesrepublik viele dieser Ursachen nicht beim Namen nennt, und dies vielleicht wegen einer falsch verstandenen Neutralität der humanitären Hilfe. Die Analyse hinkt aber, wenn sie nicht aufrichtig nach den Ursachen sucht und diese auch identifiziert. Der Südsudan ist hier ein Schlüsselland. Er ist eines der Schwerpunktländer der humanitären Hilfe aus Deutschland. Der Südsudan hat sich ausschließlich aus religiösen Gründen vom übrigen Sudan abgespalten. Fast 40 Prozent der Menschen in diesem Land sind Christen, aber im Bericht der Bundesrepublik fehlt das Wort Christentum völlig. Dasselbe Spiel sehen wir bei einem weiteren Brennpunkt der humanitären Hilfe aus Deutschland, nämlich im Jemen. Hier handelt es sich um einen Stellvertreterkrieg zwischen dem Iran und Saudi-Arabien. Das Wort Iran kommt aber in dem Bericht kein einziges Mal vor. Eine humanitäre Aufgabe für die Vereinten Nationen wäre es, endlich zwischen Saudi-Arabien und dem Iran zu vermitteln, um das jemenitische Volk, das schrecklich leidet, vor weiteren Massakern zu verschonen. Ferner müssten alle Staaten, die Waffen an Saudi-Arabien verkaufen, damit aufhören, denn das Waffengeschäft löst einen Circulus vitiosus aus. Das Waffengeschäft fördert Konflikte, denn man kann nur Waffen verkaufen, wenn diese auch gebraucht werden und man sie ersetzen muss. Danke.

**Die Vorsitzende:** Herzlichen Dank. Dann haben wir als nächstes die Frage von Herrn Schwabe von der SPD. Zwei Minuten.

Abg. **Frank Schwabe** (SPD): Frau Vorsitzende, vielen herzlichen Dank und vielen Dank an diejenigen, die hier zu der wichtigen Anhörung beitragen in einer Zeit, in der sich in der Tat das weltweite humanitäre Hilffsystem komplett verändert und wir in Deutschland vor besonderen Herausforderungen stehen. Ich beziehe mich auf das Bild mit dem Neffen. Ich habe gerade mal überlegt, ob das vereinbar ist mit dem zweiten Titel unseres Ausschusses, also mit den Menschenrechten. Weiß denn dieser Neffe, dass er



hier als Beispiel dient? Aber er dient natürlich nur als ein Bild. Meine eine Frage lautet: Wie groß ist denn der Umfang der Hilfe? Und das andere ist natürlich auch klar: Wenn man so massiv wächst, dann muss man die Dinge entsprechend klären. Ich würde gern, da ich mich beschränken muss, von Frau Füllkrug-Weitzel und Herrn Südhoff etwas zu der Frage erfahren, wie sich die Mittelvergabe der VN an die NGOs entwickelt hat. Vielleicht könnten Sie hierzu noch etwas detaillierter Stellung nehmen. Ferner habe ich die Frage, ob die humanitäre Hilfe bei der ODA-Quote möglicherweise unterrepräsentiert ist. Vielleicht können Sie das noch einmal besonders betrachten. Dann hat Frau Kreidler ja auf ein paar interessante Dinge hingewiesen. Dazu würde ich gerne Ihre Meinung hören. Sie hat gesagt, wir benehmen uns mit Blick auf die Botschaftskapazitäten im Bereich der humanitären Hilfe immer noch wie kleine oder mittelgroße Staaten, und sie hat angemahnt, dass es mehr Transparenz geben müsste, was die Vergabe der Mittel angeht, und dass das Ganze schneller gehen soll. Wie schätzen Sie das an der Stelle ein? Sie haben ferner die Frage der Mehrjährigkeit und der Zweckbindung angesprochen, und Sie haben gesagt, dass die drei am schlechtesten finanzierten Krisen von Deutschland nicht bedient werden. Vielleicht sagen Sie noch einmal, wo wir bei diesem ganzen Thema stehen. Sie haben zwar aus deutscher Sicht bei diesen Themen Fortschritte konstatiert, Sie sehen aber auch weiteren Bedarf, wenn man mal eine Skala von null bis 100 anlegt. Wo stehen wir da, wie weit sind wir gekommen? Sind andere Staaten da besser und weiter? Was müssen wir noch leisten?

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann hat als nächste Frau Füllkrug-Weitzel fünf Minuten Zeit für die Beantwortung der Fragen.

**SV Pfarrerin Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel** (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.): Es geht mir ähnlich wie dem Kollegen von Borries. Es würde mir schwer fallen, UNO und NGOs gegeneinander auszuspielen. Trotzdem ist es ein Faktum, dass die Quote der Mittel, die den NGOs zur Verfügung gestellt wurden, von 20 auf zehn Prozent gesunken ist. Das hat vielleicht mit einigen Mythen zu tun,

denen zufolge die UN angeblich vieles deutlich besser leisten können als NGOs. Ich weiß es nicht, aber ich möchte diese Mythen trotzdem einmal ansprechen. Einer dieser Mythen besagt, dass UN-Organisationen die Verwendung der Gelder sehr viel besser koordinieren und dadurch sehr viel effektiver einsetzen können. So richtig dies auf der einen Seite ist, so fragwürdig ist es auf der anderen Seite. Es wurde sehr deutlich auf dem humanitären Weltgipfel in Istanbul thematisiert, dass die Koordinierung zwischen den UN-Organisationen mindestens genauso schwierig ist wie die zwischen den NGOs. Zudem sind Nichtregierungsorganisationen auch in Form von Bündnissen und Clustern organisiert. Meine eigene Organisation, die Diakonie Katastrophenhilfe, ist Mitglied der Act Alliance, eines Netzwerks von kirchlichen Entwicklungs- und humanitären Hilfswerken, das im Jahr ca. 3 Milliarden US-Dollar ausgibt, und zwar zur Unterstützung von Menschen in Katastrophensituationen und in Ländern, die unter Mangel an Gerechtigkeit und unter Hunger und Armut leiden. Wir koordinieren unsere Hilfen sehr gut und sehr klar in jeder nationalen Situation. Das gibt es auch bei anderen Netzwerken, etwa bei der Caritas und in anderen Netzwerken. Es ist also nicht so, als würde die humanitäre Hilfe hier nicht koordiniert. Eine Schwierigkeit bei der Bevorzugung der UN kann sich dann ergeben, wenn die UN selbst vor Ort nur eine schwach ausgebildete Zugangsstruktur haben – wir haben das vorhin schon gehört – oder wenn sie unterfinanziert sind. Ich möchte ein Beispiel nennen aus dem Teil Syriens, der von der Assad-Regierung kontrolliert wird. Die UN-Organisationen haben dort von der Bundesregierung den Auftrag bekommen zu helfen, und die Bundesregierung unterstützt in dem von Assad kontrollierten Teil Syriens nur UN-Organisationen, während Nichtregierungsorganisationen für ihre Arbeit dort keine Unterstützung bekommen. Fakt ist, dass die UN chronisch unterfinanziert sind und zum Beispiel am Anfang des Jahres – trotz der großzügigen Unterstützung durch die Bundesrepublik im letzten Jahr – ihren lokalen Partnern von einem Moment auf den anderen eröffnen mussten, dass jetzt leider kein Geld mehr zur Verfügung stehe. Das war in diesem Falle Geld für chronisch Kranke, für Menschen, die auf



Dialyse-Apparate oder auf Dauermedikation angewiesen sind und die dann kurzfristig erfahren haben, dass international nicht genug Geld zur Verfügung stehe und man deshalb jetzt nicht weiter helfen könne. Das betraf eine Partnerorganisation, mit der auch wir zusammenarbeiten und die sich an uns gewandt und uns gebeten hat, die Medikation aufrecht zu erhalten bzw. die Mittel zu geben, die ihnen fehlten. Das waren aber Mittel in einer Größenordnung, die wir nicht schultern konnten. Wir haben uns damals dann ans AA gewandt, aber hierfür standen keinerlei Mittel zur Verfügung. Die chronische Unterfinanzierung der UN stellt somit tatsächlich eine Gefahr für ihre Fähigkeit zu helfen dar, und zwar in den Fällen, in denen die Bundesregierung ihr die Verantwortung zuweist. Was die ODA-Quote betrifft, bin ich natürlich befangen. Ich bin nicht nur die Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe, sondern auch die Präsidentin von Brot für die Welt. Trotzdem kann ich zumindest so viel sagen: Es ist mehrfach von verschiedenen Sachverständigen und auch von mir hervorgehoben worden, dass es notwendig ist, vorausschauend bzw. präventiv zu handeln, also die Übergänge stark im Blick zu behalten. Ein besseres Krisenwarnsystem, bessere Maßnahmen zur zivilen Konfliktbearbeitung, Konfliktprävention – das alles sind Vorkehrungen, die genau in den von Herrn de Zayas angesprochenen Fällen menschengemachter Katastrophen ganz bestimmt sehr wirksam sein könnten. Dies gilt auch für Disaster in Disaster Prown Areas, in denen man schon erwartet, dass es zum Beispiel wegen des Klimawandels immer wieder zu Naturkatastrophen kommt. Hier benötigt man einen massiven Aufbau der Frühwarnkapazitäten bzw. einen massiven Aufbau von Möglichkeiten, dem im Rahmen des Möglichen entgegenzuwirken und die Bevölkerung zu schützen. Es bedarf einer massiven Stärkung der lokalen Bevölkerung, um diese in die Lage zu versetzen, das, was sie sowieso immer tun, nämlich First Responder zu sein, auch leisten zu können. Hier geht es um das Grenzgebiet zwischen Entwicklungshilfe und humanitärer Hilfe im Bereich der Prävention ebenso wie in der Nachsorge. Und ich halte es für nötig, noch viel stärker das Augenmerk darauf zu richten, ob bei der Aufteilung der Aufgaben auf die beiden Ministerien die Schnittstellen richtig

gestaltet sind.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Herr de Zayas, würden Sie bitte Ihr Mikrofon noch ausschalten? Das ist nett, vielen Dank. Herr Südhoff, Sie haben fünf Minuten Zeit für die Fragen.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Vielen Dank. Vier Fragen waren es in Wahrheit, glaube ich, Herr Schwabe. Ich gebe mir Mühe. Zu den Stichworten NGO und UN-Vergabe. Ich nenne kurz zwei oder drei Punkte, warum wir die Debatte komplexer sehen, als es zunächst vielleicht klang – auch von unserer Seite. Erstens: Die Debatte beschäftigt auch die Ausschüsse schon seit vielen Jahren. Die große Gemeinschaftsevaluierung für die humanitäre Hilfe – also die einzige Evaluierung, die es je gegeben hat – kam zu dem Schluss, dass man weder für UN-Organisationen bzw. multilaterale Organisationen noch für bilaterale Organisationen systematisch strukturelle Vor- oder Nachteile feststellen kann. Man muss es von Fall zu Fall je nach Konflikt, Krise oder Organisation entscheiden. Zu demselben Schluss kam eine Anhörung im AWZ vor einigen Jahren. Das wäre so ein bisschen die Vorgeschichte zu der Debatte, wie wir sie erlebt haben. Wenn man sich die Förderschwerpunkte der Bundesregierung anschaut, dann zeigt sich, dass es gerade den deutschen Hilfsorganisationen bei den großen Konflikten schwer fällt, großflächige Programme durchzuführen. Ich glaube, die Förderung für deutsche Hilfsorganisationen könnte steigen. Es gibt die Bedarfe. Man kann sie stärker fördern. Das würde aber die Balance nicht grundlegend ändern, geschweige denn, dass damit diese Quote erreicht würde. Das muss man, glaube ich, mit bedenken. Im Übrigen gibt es in gewisser Weise das Agreement – wenn man es so nennen mag –, dass die deutsche humanitäre Hilfe insbesondere deutsche Hilfsorganisationen fördert. Das heißt, es gibt eine Art natürlicher Beschränkung für internationale NGOs, die in Deutschland keinerlei Sitz haben. Sie werden nicht direkt operativ gefördert, auch wenn sie in einer großen Krise womöglich diejenigen sind, die 800 000 Menschen erreichen können. Das trägt natürlich dazu bei, dass die Förderung von NGOs insgesamt nur eine Förderung für in Deutschland ansässige



NGOs darstellt. Ein letzter Punkt: Humanitäre Hilfe verändert sich in der Tat dramatisch in Richtung auf großflächige Cash-Programme. Es wird auch darüber diskutiert, ob nicht nur jeweils noch eine große UN-Organisation oder eine große NGO ein Programm in einem ganzen Land als Multipurpose Cash durchführen sollte. Ein Beispiel dafür wäre beispielsweise eine Sozialhilfe für alle Flüchtlinge, wie es sie in der Türkei und teilweise auch im Libanon gibt. Dieser Trend wirft natürlich die Frage auf, welchen Part hier Kleinorganisationen oder kleinere NGOs spielen. Hier werden auch die Rollen anders definiert, und es wäre gut, sich dieser Debatte gemeinsam zu stellen. Dann zu der Frage, inwieweit die ODA-Quote unterrepräsentiert ist in Sachen humanitäre Hilfe. Da liefere ich gern ein paar Informationen nach. Die deutsche Quote liegt bei 8 Prozent, andere Geber geben bis zu doppelt so viel, was den Anteil am Gesamtetat angeht. Das entspricht bis zu 18 Prozent Anteil für die humanitäre Hilfe am Gesamtbudget für ODA weltweit. Es wäre in der Tat zu überlegen, ob das auch in Deutschland angebracht wäre, zumal in Zeiten, in denen das Budget insgesamt nicht steigt. Die Forderung nach mehr Transparenz und mehr Dezentralität können wir, glaube ich, nur unterstreichen. Das haben wir quasi schon gemeinsam diskutiert, glaube ich. Auch Oxfam und andere haben unterstrichen, dass die sehr stark zentralisierte deutsche Struktur eine Herausforderung darstellt, zumal in Zeiten, in denen in der Tat immer mehr dezentral in den Botschaften oder in Gremien vor Ort entschieden wird. Die Frage ist, ob es sich hier nicht um einen Trend handelt, der Deutschland zu überholen droht. Letzter Stichpunkt: vergessene Krisen. Meines Erachtens muss man der Bundesregierung zugutehalten, dass sie beispielsweise im vergangenen Jahr etwa 20 Prozent ihrer Mittel für die vergessenen Krisen ausgegeben hat. Wenn man sich die entscheidenden Listen anschaut, also beispielsweise die von ECHO herausgegebene, dann erkennt man, dass das schon ein sehr bemerkenswerter Anteil ist. Ich denke, auch VENRO fordert etwas in dieser oder sogar in einer etwas geringeren Größenordnung, wenn ich das richtig gelesen habe. Insofern wäre die Quote sogar einmal übererfüllt. Es geht hier, glaube ich, eher um die Frage, nach welcher Systematik man sicherstellt, dass die Mittel auch

im Rückblick betrachtet bei den sogenannten vergessenen Krisen angekommen sind, also bei den Menschen, die das Geld am dringendsten benötigt haben. Die Frage betrifft vor allem das Konzert der großen Geber, die am Ende des Jahres plötzlich etwas geben und die über ein ganz anderes Budget verfügen. Es geht darum, Mechanismen zu finden, wie man gegen Ende des Jahres oder durch mehrjährige Förderung – wenn es um langjährige Krisen geht – sicherstellt, dass ein solcher Fall nicht eintritt bzw. wie man verhindert, dass die am schlechtesten finanzierten Krisen von Deutschland gar nichts bekommen. Das wäre, glaube ich, wichtig. Danke.

**Die Vorsitzende:** Herzlichen Dank Herr Südhoff. Als nächster hat für die FDP-Fraktion Herr Dr. Köhler das Wort. Zwei Minuten.

Abg. **Dr. Lukas Köhler** (FDP): Herzlichen Dank, dass Sie da sind, Herr Prangl. Sie hatten das Beispiel Ihres Neffen angebracht. Ich bin selbst über zwei Meter groß, zwei Meter und sieben sogar, und ich habe Erfahrung damit, wie sich das anfühlt. Ich habe gelernt, dass es zwei Möglichkeiten gibt, damit umzugehen. Die eine ist: Durch Zeit und Übung lernt man relativ schnell, was man alles Gutes mit seinen langen Armen und Beinen machen kann, Basketball spielen usw. Das zweite ist: Gute Trainer und andere gute Leute, die wissen, was man tun sollte, bringen einem etwas bei. Und das ist meistens wünschenswert. Leider habe ich an Sie gerade keine Frage, das kommt vielleicht noch, aber an Sie, Frau Kreidler, und Sie, Herrn de Zayas. Frau Kreidler, Sie hatten den Wettbewerb unter den Hilfsorganisationen angesprochen, das hat mich ein wenig aufhorchen lassen. Da würde ich Sie bitten, das ein wenig auszuführen bzw. uns vielleicht zu sagen, wie wir diesen Wettbewerb ausgestalten sollten, denn das klingt ja zunächst kontraintuitiv. Damit verbunden haben Sie in Ihrer Stellungnahme auch darüber gesprochen, dass man den dringendsten Bedarf am besten decken sollte. Hier würde mich interessieren, wie wir Kriterien dafür festlegen können und wie wir die Kriterien so anpassen können, dass sie helfen, die Unterscheidung zwischen NGOs und UN zu treffen bzw. dass sie der Bundesregierung helfen zu entscheiden, wie die Mittel am besten



verwendet beziehungsweise verteilt werden könnten. Es würde mich tatsächlich interessieren, wie man das umsetzen könnte. Und an Sie gerichtet, Herr de Zayas: Ich fand viele Punkte richtig und interessant, die Sie gesagt haben. So haben Sie darauf verwiesen, dass viele große Krisen durch menschengemachte Konflikte entstanden sind. Sie haben ferner darauf hingewiesen, dass es auch Krisen aufgrund von anderen Arten von Konflikten gibt. Und da würde mich interessieren, welche Bedrohungspotentiale in humanitärer Hinsicht durch den Klimawandel bedingt sind, an welchen Orten in der Welt diese Krisen auftreten könnten und inwiefern wir uns jetzt schon Gedanken darüber machen müssen, wie wir damit umgehen bzw. in welcher Weise wir die Auswirkungen des Klimawandel in der humanitären Hilfe jetzt schon berücksichtigen sollten. Danke.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Und nur zur Richtigstellung: Tatsächlich war es der Neffe von Herrn Südhoff; Herr Prangl war etwas überrascht. An dieser Stelle möchte ich Frau Kreidler das Wort erteilen, für fünf Minuten, und es dann an Herrn de Zayas weitergeben.

SV **Corinna Kreidler** (freie Gutachterin): Vielen Dank für die Frage. Ich darf eines richtig stellen: Ich plädiere für den Wettbewerb zwischen allen Organisationen, zwischen den UN, den Rotkreuz- und den Rothalbmond-Bewegungen sowie den NRO. Da ich weder für die eine noch für die andere Seite arbeite, kann ich sozusagen eine Position von außen einnehmen. Ich glaube, es wäre wichtig, dass die Bundesregierung sich in noch viel stärkerem Maße positioniert, was Deutschland mit seinem Geld erreichen will und dass sie das konkret formuliert. Dann können sich Organisationen aller Couleur das anschauen und überlegen, ob das mit ihren eigenen Prinzipien und Prioritäten, mit ihren eigenen Schwerpunkten und Erfahrungen in Einklang zu bringen ist. Wenn das der Fall ist, dann kann die Bewerbung im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung erfolgen, so wie das viele Organisationen tun. Das sind sogenannte Calls for Proposals, Texte, denen zu entnehmen ist, worum es geht und was das Outcome – wie Herr Südhoff schon gesagt hat – sein und was damit erreicht werden soll. Dann

gibt es eine bestimmte Deadline, bis zu der man seinen Antrag eingereicht haben muss. In diesem Antrag sollte ein Kriterienkatalog enthalten sein, nach dem dann entschieden wird. Oberste Priorität sollte die Bedienung des höchsten Bedarfs haben. Ich sage gleich noch, wie man das operationalisieren könnte. Weitere Kriterien wären die fachlich-technische Expertise und Erfahrung, ferner andere Policy Commitments wie die Förderung lokaler Partner, die Benutzung von mehr Cash und die Rechenschaftslegung gegenüber der betroffenen Bevölkerung, was auch ein ganz großes Thema im internationalen System darstellt und das heute noch nicht ausführlich zur Sprache gekommen ist. Auch die Berücksichtigung der besonderen Bedarfe und Fähigkeiten von Frauen und Mädchen würde ich hier noch nennen, und auch die Effizienz sollte nicht vernachlässigt werden. Es geht nicht nur darum, die Dinge billiger zu machen, aber es geht durchaus darum, durch Skalenerträge, die man zum Beispiel durch große Cash-Programme erzielen kann, schlichtweg mehr Menschen zu begünstigen, weil man weniger Geld für Overheadkosten aufwenden muss. Wenn man ganz progressiv sein wollte – dafür gibt es allerdings unter den Gebern bisher noch kein Beispiel – dann könnte man die Begutachtung dieser verschiedenen Anträge einem Komitee übertragen, dem dann nicht unbedingt nur Angehörige des Auswärtigen Amtes, sondern vielleicht auch Menschen von außen angehören könnten. Bei den Country Based Pools ist das schon der Fall, da sitzen alle Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen mit am Tisch. Selbstverständlich darf man dann nicht über seinen eigenen Antrag entscheiden, das versteht sich von selbst. Wichtig wäre an dieser Stelle aber eine schriftliche und auch öffentlich zugängliche Begründung der Entscheidungen, damit man tatsächlich nachvollziehen kann, ob ein abgelehnter Antrag vielleicht nicht zur Strategie gepasst hat oder ob bei einem anderen Antrag, der angenommen wurde, der besonders innovative Approach oder die Erfahrung der Akteure ausschlaggebend für die Finanzierung gewesen sind. Bei den Kriterien für den höchsten Bedarf wäre mir auch wichtig, was Herr Südhoff schon angesprochen hat, nämlich dass sich wirklich alle Organisationen bewerben dürfen und nicht nur die, die generisch deutsch sind. Das fände ich nur



gerecht, weil sich deutsche Organisationen ganz selbstverständlich auch in den USA oder bei den Briten um Gelder bewerben und diese auch bekommen können. Umgekehrt werden durchaus auch nichtdeutsche Organisationen von der Bundesregierung gefördert, aber das scheint mir doch noch eher die Ausnahme zu sein. Wichtig ist auch, dass das Haushaltsrecht und die administrativen Beschränkungen nicht ausschlaggebend dafür sein sollten, wer letztlich gefördert wird. Es wurde auch schon erwähnt, dass überplanmäßige Mittel, die erst im November vom Bundestag zur Verfügung gestellt werden, zwangsläufig über die UN ausgegeben werden, weil Ende November keine NGO mehr dazu in der Lage ist, innerhalb weniger Wochen Millionenbeträge umzusetzen. Dessen muss man sich bewusst sein. Das ist die eine administrative Beschränkung. Die andere ist die des Managements der verschiedenen Zuwendungen und Verträge durch die Kolleginnen und Kollegen im Auswärtigen Amt. Hier ist leider – wie bei vielen anderen Gebern auch – maßgebend, dass das Amt nicht mehr als eine bestimmte Anzahl von Zuwendungen pro Jahr administrativ bewältigen kann. Das führt dann oft dazu, dass NGOs in ungeliebte Konsortien hineingezwungen werden. Das ist bedauerlich, wenn es zwangsweise, und erfreulich, wenn es freiwillig geschieht und zu einem verbesserten koordinierten Ansatz führt. Letztlich sollten aber, wie gesagt, nicht die administrativen Engpässe die inhaltlichen Kriterien für die Mittelvergabe ersetzen.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Kreidler. Als nächster hat bis zu fünf Minuten Herr de Zayas das Wort.

SV **Alfred de Zayas** (Professor of international law at the Geneva School of Diplomacy and International Relations): Danke, Frau Vorsitzende, und danke, Herr Dr. Köhler für die Frage. Wäre ich noch der unabhängige Experte der UNO für die Förderung einer demokratischen und agitativen Weltordnung, könnte ich Ihre Frage gut beantworten. Ich finde die Frage äußerst interessant, ich werde sie mit meinem Nachfolger Dr. Livingston-Zwanyana diskutieren, denn er muss, genauso wie ich damals, einen

Jahresbericht abliefern. Meine Kompetenz liegt nicht im Bereich des Klimawandels, ich habe noch nie mit den Kollegen von UNEP, OCHA oder UNCTAD über diese Themen diskutiert, aber ich weiß einiges darüber durch Lektüre, zum Beispiel der Texte von Prof. Dr. Jean Zigler, der Berichterstatter zum Recht auf Nahrung gewesen ist. Nun wir wissen, dass bestimmte Auflagen des Internationalen Währungsfonds und auch der Welthandelsorganisation dazu geführt haben, dass ganze Branchen in Afrika und Asien zerstört worden sind. Es gibt sehr interessante Bücher über die Zerstörung der Landwirtschaft in Ghana oder den Selbstmord von 300.000 Bauern in Indien, die mit den neuen Bedingungen nicht mehr zurechtgekommen sind. Darauf haben weder die VN noch die NGOs reagiert und die notwendige humanitäre Hilfe geleistet. Wir haben es hier mit institutionellen Problemen zu tun. Ich habe einen ganzen Bericht an die Generalversammlung zu den Folgen zu dieser Loan Conditionalities des Internationalen Währungsfonds geschickt, und ich habe an der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank teilgenommen. Mittlerweile ist der Weltbank endlich ein Licht aufgegangen; sie stellt fest, dass viele ihrer Projekte, die sie unterstützt, sehr negative menschenrechtliche Konsequenzen haben und dass sie dazu führen, dass Menschen arbeitslos werden, in Verzweiflung geraten und dass dies natürlich eine Welle der Emigration verursacht. In den letzten drei Jahren habe ich große Veränderungen bei der Weltbank erlebt. Dasselbe gilt hingegen nicht für den Internationalen Währungsfonds. Allerdings hat der Währungsfonds eine Task Force eingerichtet, und es gibt eine Reihe von Brainstormers im IMF, die so ähnliche Dinge schreiben, wie ich sie in meinem Bericht an die Generalversammlung beschrieben habe. Aber die Ausrichtung der Entscheidungen, die Christine Lagarde und die maßgebenden Staaten treffen, hat sich in keiner Weise geändert. Ein anderer Bericht, den ich an die Generalversammlung geschrieben habe, bezog sich auf die Freihandelsverträge und die bilateralen Investment Treaties. Da sehe ich ontologische Probleme. Die Ontologie des Staates besteht darin, für das Wohl des Volk zu sorgen und dies durch Schutzmaßnahmen, zum Beispiel durch den Schutz der Umwelt, zu gewährleisten. Dann gibt



es diese sogenannten Investor State Dispute Settlement Mechanisms – diese Entscheidungen – ich habe mehrere gelesen – sind abenteuerlich, sie sind contra bonos mores, und leider sind sie nicht abgeschafft worden. Das ist eine Sache, die wirklich angesprochen werden muss, denn die menschenrechtlichen Konsequenzen sind enorm, und auch dieser Push-Faktor, die Emigration, die durch die Zerstörung der lokalen Industrie der lokalen Landwirtschaft verursacht wird, ist eine direkte Folge.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Herr de Zayas. Jetzt beginnt die nächste Fragerunde. Diesmal stellt Frau Nastic für DIE LINKE. die ersten Fragen.

Abg. **Zaklin Nastic** (DIE LINKE.): Vielen Dank, Frau Vorsitzende, vielen Dank meine Damen und Herren, für Ihre Berichte und Ihren Sachverstand. Ich habe mehrere Fragen, unter anderem an Herrn Prangl und Herrn Südhoff. Herr Südhoff, Sie haben kürzlich in einem Interview etwas zur humanitären Hilfe der USA für Venezuela geäußert. Ich zitiere: „Der Vorgang ist ein Paradebeispiel für das, was passiert, wenn man humanitäre Hilfe nicht als etwas grundsätzlich Neutrales betrachtet, sondern versucht, sie für politische Zwecke zu missbrauchen.“ Wie erklären Sie sich, dass die Bundesregierung und einzelne Mitglieder dieser Regierung immer wieder entgegen allen Fakten und Realitäten öffentlich erklären, dass es Hilfsorganisationen nicht möglich sei, humanitäre Hilfe in Venezuela zu leisten und ihrem Auftrag nachzugehen? Sehen Sie dahinter politische Motive der Bundesregierung, und weshalb gibt die Bundesregierung – entgegen ihren Zusagen – keine Hilfsgelder zum Beispiel an das Deutsche Rote Kreuz oder an UN-Hilfsorganisationen? Könnte sie dadurch nicht zum Beispiel dem Anschein einer Instrumentalisierung der humanitären Hilfe entgegenwirken? Die anderen Fragen würde ich gern an Herr Prangl und Frau Füllkrug-Weitzel stellen. Sie haben gesagt, Rüstungsexporte in Kriegs- und Krisengebiete seien Teil des Problems und nicht der Lösung. Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Nichtsdestoweniger rüstet Deutschland viele Länder der Welt und viele Kriegsregionen weiter

auf. Nun hat es infolge der Ermordung von Herrn Khashoggi zunächst einen Exportstopp nach Saudi-Arabien gegeben. Jetzt ist aber langsam Gras über seine Leiche gewachsen, und nun soll das wieder weiter gehen. Sehen Sie es auch so wie DIE LINKE., dass der Stopp der Rüstungsexporte ausgeweitet werden sollte, damit die Konflikte in Ländern, die unter Krieg und Krisen leiden, nicht noch weiter angefacht werden? Und teilen Sie die Ansicht vieler Organisationen, wie sie kürzlich unter anderem im Koordinierungsausschuss für humanitäre Hilfe zum Jemen-Konflikt geäußert wurde, dass Saudi-Arabien seine Rolle als größter Geldgeber für humanitäre Hilfe im Jemen unter anderem politisch dazu benutzt, sich von der Verantwortung für Kriegsverbrechen freizukaufen?

Die **Vorsitzende**: Frau Nastic, ich müsste Sie jetzt noch einmal fragen – Sie haben drei Sachverständige genannt. Wir haben uns hier notiert, dass die Fragen jeweils an Herrn Prangl und an Herrn Südhoff gerichtet waren. Ist das richtig? Alles klar! Dann haben zunächst Sie, Herr Prangl, jetzt fünf Minuten Zeit für die Beantwortung.

SV **Wolfgang Prangl** (Oxfam Deutschland e. V.): Sehr gerne. Zum Thema Venezuela: Leider arbeitet Oxfam nicht in Venezuela. Wir sind aber in der Lage, venezolanischen Flüchtlingen in Kolumbien zu helfen. Insofern nehme ich in gewisser Weise den Blickwinkel eines Outsiders ein, weil wir keine Informationen aus erster Hand aus einem Landesbüro in Venezuela haben. Ich glaube aber, auch mit dem Blick eines externen Beobachters der Krise wird einem schnell klar, dass es sich um einen hochpolitisierten internationalen Konflikt handelt, bei dem leider auch das Thema Hilfe instrumentalisiert und politisiert wird.

Das Tragische dabei ist, dass das Ganze natürlich auf dem Rücken der notleidenden Bevölkerung in Venezuela ausgetragen wird. Wir alle kennen die Bilder von Menschen, die das Land ohne Hab und Gut verlassen. Deshalb muss die Bundesregierung im Rahmen ihrer prinzipiengeleiteten humanitären Hilfe selbstverständlich dafür



sorgen, dass auch die Menschen in Venezuela Hilfe bekommen. Bezüglich der Auswahl der Partner bin ich nicht in der Lage, Vorgaben zu machen. Aber ich denke, es gilt der humanitäre Imperativ, es gilt die Pflicht, der Bevölkerung Venezuelas zu helfen. Alle politischen Fragen sind demgegenüber nachgelagerte Fragen. Somit gilt die Forderung, die ich in meinem Statement erhoben habe, dass nämlich die Interessenpolitik in der auswärtigen Politik ganz klar von der humanitären Hilfe zu trennen ist. Humanitäre Hilfe sollte allein bedarfsorientiert sein. Zu Ihrer zweiten Frage – ich glaube, auch hier habe ich bereits in meinem Statement erste Antworten gegeben. Es ist aus unserer Sicht inakzeptabel, wie lange die Bundesregierung ohne Bedenken weiterhin Waffen an die Koalition exportiert hat, die am Krieg im Jemen beteiligt ist. Ich selbst war mehrmals vor Ort in Sanaa. Es ist kein Geheimnis, dass über Sanaa Eurofighter kreisen und dass dort auch Geschosse eingesetzt werden, die unter Beteiligung deutscher Firmen gefertigt werden. Insofern erheben wir die Forderung, das befristete Moratorium, das in keiner Weise mit Bezug auf die völkerrechtlichen Vorkommnisse im Jemenkrieg ergangen ist, auszuweiten und eben nicht bis zum Ende dieses Monats zu befristen. Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann hat jetzt Herr Südhoff für fünf Minuten das Wort.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Vielen Dank. In aller Kürze zu Venezuela: Wolfgang Prangl ist darauf ja auch schon eingegangen. In der Tat ist es ein Schulbeispiel dafür, wie man humanitäre Hilfe nicht leisten sollte, wenn man sich anschaut, wie versucht wurde, amerikanische Hilfsgüter mit amerikanischen Transportmaschinen und mit amerikanischem Militär gezielt an eine der Konfliktparteien im Land zu übergeben, was dann aus verschiedensten, auch logistischen Gründen nicht funktioniert hat. Außerdem ist das ganze Unternehmen extrem politisiert worden. Die zitierten Äußerungen der Bundesregierung kann ich im Detail nicht beurteilen. Ich glaube, es trifft zu, dass in begrenztem Umfang Hilfe in dem Land geleistet wird. Einige zivile Hilfsorganisationen wie auch die WHO haben teilweise Hilfe geleistet.

Es bliebe aber zu testen, ob diese Hilfe ausbaufähig wäre, ob sie den humanitären Prinzipien der Unparteilichkeit entsprechen und Möglichkeiten zum Monitoring einschließen würde und vor allem ob die amtierende Regierung dies auch in größerem Stil zulassen würde. Man kann sich nicht sicher sein, dass das so wäre, aber grundsätzlich ist natürlich Hilfe im Lande in gewissem Maße leistbar. Es ist tatsächlich eine große Herausforderung für alle Beteiligten, dies zu organisieren. Umso wichtiger wäre es, dies auf eine neutrale und unparteiische Art zu tun. Jetzt habe ich noch dreieinhalb Minuten und könnte noch über ganz andere Dinge sprechen, aber das darf man nicht oder?

Die **Vorsitzende**: Das müssen Sie nicht. Ich würde Ihnen später einen Vorschlag zum weiteren Verlauf machen. Wir sind schon recht knapp in der Zeit, daher wäre ich Ihnen persönlich sehr verbunden, wenn Sie sagen, dass ist auch so in Ordnung.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Ich könnte im Sinne der Gender-Balance jetzt auch noch etwas von meiner Cousine erzählen.

Die **Vorsitzende**: Die Cousine – vielleicht in der nächsten Runde, Herr Südhoff. Alles klar, vielen Dank. Dann hätte Frau Bause für die Grünen jetzt das Wort.

Abg. **Margarete Bause** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch von meiner Fraktion herzlichen Dank an die Expertinnen und Experten für Ihre wichtige und wertvolle Arbeit und auch für die Arbeit, die die Organisationen leisten, die Sie vertreten. Meine Fragen richten sich an Herrn Südhoff und an Frau Kreidler. Herr Südhoff, Sie haben von einem Strategiedefizit der Bundesregierung gesprochen. Denn zum einen gebe es diesen Aufwuchs der humanitären Hilfe, zum anderen fehle es aber noch an strategischer Kompetenz. Hier sei sozusagen noch Wachstumsbedarf. Ich möchte daher von Ihnen wissen, was Sie an konkreten Mitteln und Maßnahmen empfehlen, um dieses Strategiedefizit so überwinden und welche Rolle



der KoA in diesem Zusammenhang spielt. Meine zweite Frage: Mehrere Expertinnen und Experten haben das Problem des Shrinking Space für humanitäre Helfer angesprochen. Was würden Sie von der Bundesregierung konkret erwarten, um den Raum für die NGOs zu erhalten, zu verteidigen oder, wenn nötig, auch wiederherzustellen. Mein dritter Punkt: Auch das Early Warning wurde mehrfach angesprochen. Jetzt haben wir in Mosambik ganz konkret eine Naturkatastrophe. Nach unseren Informationen hat es hier schon Tage vorher eine Zyklon-Warnung gegeben, aber das Frühwarnsystem hat überhaupt nicht funktioniert. Was sind da Ihre Erwartungen und Forderungen, damit Early Warning nicht immer nur eine leere Floskel bleibt. Dann habe ich an Frau Kreidler die Frage, unter welchen Umständen andere Länder oder Organisationen besser als Deutschland Hilfe leisten können. Denn Sie haben ja den Wettbewerb besonders betont. Ferner haben Sie das Thema Frauen angesprochen und die Empfängerinnen von humanitärer Hilfe als besonders verletzbare Gruppe bezeichnet. Welche speziellen Programme würden Sie sich für Frauen wünschen, und dies vielleicht auch speziell im Rahmen der humanitären Hilfe der Bundesregierung? Letzter Punkt: Der USP wurde mehrfach angesprochen. Worin könnte aus Ihrer Sicht der Markenkern der humanitären Hilfe in Deutschland bestehen?

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann hätten Sie, Frau Kreidler, das Wort für fünf Minuten.

**SV Corinna Kreidler** (freie Gutachterin): Dankeschön. Zunächst einmal zu der Frage, was andere Länder oder andere Organisationen besser können. Meine Antwort würde ich gern gleich mit dem Thema Frauen und Mädchen verbinden. Es gibt in Deutschland unter den humanitären Organisationen im Grunde keine, die den Kampf gegen sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen und manchmal auch gegen Jungen und Männer zu ihrem Schwerpunkt gemacht hätte. International gibt es zum Beispiel das International Rescue Committee, das sich hier ganz stark engagiert. So etwas fehlt bei uns. Das ist eindeutig eine Lücke. Es gibt Organisationen, die das Thema sozusagen mitbetreuen, aber eine

klare fachliche Positionierung fehlt uns. Was uns auch fehlt, ist eine NGO, die hauptsächlich im Bereich moderate Unterernährung arbeiten würde bzw. im Bereich schwere Unterernährung von Kindern. Die Zuständigkeit für das Thema moderate Unterernährung liegt beim WFP; das bietet die klare Möglichkeit, präventiv zu arbeiten. Denn wenn Kinder erst einmal schwerst unterernährt sind, dann tragen sie dauerhafte Schäden für das gesamte Leben davon. Wenn man hingegen die Unterernährung behebt, so lange sie noch in einem moderaten Stadium ist, schützt man diese Kinder vor diesem Schicksal und eröffnet ihnen viel bessere Chance für ihr weiteres Leben. Auch da weist Deutschland in der NGO-Szene im Prinzip eine Leerstelle auf, die in anderen Ländern gefüllt ist. Die Organisation Action contre la Faim wäre hier zum Beispiel zu nennen. Was können andere Geberländer besser? Ich will mich nicht wiederholen, es ist vor allem die Außenstruktur, die sie haben, die Fachexpertise vor Ort und dadurch mehr Möglichkeiten, Entscheidungen zu beeinflussen, Projekte zu steuern und auch umzusteuern, während sie laufen, oder Einfluss auf die UN zu nehmen, weil die großen Tanker immer wieder mitgesteuert werden müssen. Das kann man eben besser realisieren, wenn man vor Ort auf Augenhöhe mit ihnen diskutiert. Nun zu der Frage nach dem Unique Selling Point oder dem Markenkern für Deutschland: Das Forecast-based Financing ist sicher ein guter Ansatz und ein Leuchtturmprojekt, das man sehr begrüßen kann. Aber insgesamt muss aus meiner Sicht dem Zusammenhang zwischen Klimakrise einerseits und ethnischen Konflikten und damit auch klimabasierten Vertreibungsbewegungen andererseits noch deutlich stärker Rechnung getragen werden. Dafür ist ein Beispiel für eine Region, in der die Klimakrise das Zusammenleben zwischen sesshaften Bäuerinnen und Bauern und Kamelherdentreibern ins Ungleichgewicht gebracht hat. Ein Bereich, der auch international noch ein Schattendasein führt und in dem man sich profilieren könnte, ist die Antizipation von Wasserkriegen. Alle Prognosen sagen voraus, dass wir demnächst Kriege wegen Wasser haben werden. Ob man diese mit traditionellen humanitären Ansätzen verhindern kann, das muss sich erst noch erweisen. Und wenn wir mit unseren Überlegungen heute schon anfangen



würden, dann wären wir morgen, wenn es soweit ist, besser gerüstet. Das wären meine Antworten.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann kommt als nächster Herr Südhoff.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Vielen Dank. Empfehlungen zum Thema Strategiedefizit gebe ich sehr gerne. Wir haben teils schon darüber gesprochen, teils aber noch nicht, glaube ich. Vielleicht einige Punkte dazu. Wenn man die Bundesregierung insgesamt betrachtet, stellt man fest, dass das Auswärtige Amt sich in diesem Bereich sehr engagiert, vielfach Kapazitäten ausbaut, mittlerweile viele Spielfelder bespielt und dies in Abstimmung mit der Bundesregierung insgesamt tut. Nehmen Sie das Beispiel des viel zitierten Humanitarian Development Peace Nexus – das ist der Versuch, in diesen drei Bereichen integriert zu arbeiten und zu denken. Auf der einen Seite hat das Auswärtige Amt sich hier strategisch im internationalen Kontext sehr gut positioniert. Auf der anderen Seiten handelt es natürlich im Rahmen einer spezifisch deutschen Struktur, also einer AA- und BMZ-Koordination. Wenn Sie sich den Bericht zur humanitären Hilfe anschauen, dann sehen Sie, dass die humanitäre Hilfe von fünf verschiedenen Ministerien und mehreren Bundesländern geleistet wird. Das ist eine Struktur, die schon in sich schwer zu koordinieren ist. Nehmen Sie als zweites Beispiel die Afrika-Politik und die Leitlinien, die jetzt überarbeitet werden. Es gibt allein fünf weitere Ministerien mit eigenen Afrika-Konzepten, die nun integriert werden müssen durch die Leitlinien von BMZ und AA. Hier existiert also ein Integrationsproblem, das in dem vorhin erwähnten Spending Review noch einmal klar benannt wurde, und das die konkrete Arbeitsteilung betrifft, also den Informationsaustausch, die gemeinsame Planung oder die gemeinsame Prioritätensetzung. Dazu hat der besagte Review 2018 klare Arbeitsaufträge benannt. Zweites Beispiel: Über Strategiefähigkeit und Personal haben wir schon gesprochen. Wenn man feststellt, dass das Auswärtige Amt mit dem Personal arbeiten muss, das es im Moment zur Verfügung hat, und dass das Amt gleichzeitig keine sehr dezentrale Struktur hat, dann wäre aus

unserer Sicht die Frage zu stellen, ob hier nicht eine klare Prioritätensetzung notwendig wäre. Das ist, glaube ich, schmerzhaft. Sobald das Auswärtige Amt das täte, würde wahrscheinlich jeder Zweite von uns aufschreien und sagen: „Da fehlen ja die sieben Themen, die uns am allerwichtigsten waren und die doch auch wirklich wichtig sind.“ Wenn das Auswärtige Amt das aber tut, muss es sich auch eingestehen, dass es personell und von den Kapazitäten her anders als finanziell noch ein mittlerer Geber ist. In der ersten Liga, in die man nun so schnell aufgestiegen ist, kann man eben nur begrenzt alles bespielen. Und ich verstehe die neue Strategie des Auswärtigen Amtes für die humanitäre Hilfe als einen Versuch, hier klare Prioritäten zu setzen. Shrinking Space – oh nein, Verzeihung, Sie hatten noch nach dem KoA gefragt. Der KoA als Instrument – da gucke ich ganz schnell zu Bodo von Borries hinüber, der mich durchdringend anschaut. Ich glaube, der Koordinierungsausschuss ist ein ganz wichtiges Gremium für den Austausch und für die Koordination der deutschen humanitären Hilfe. Gleichzeitig ist er – und das wird von Teilnehmenden auch klar benannt – stark gewachsen in den letzten Jahren. Er ist im Grunde ein Forum für den Informationsaustausch, in dem man sich auf den neuesten Stand bringt und sich über Krisen austauscht. Es ist, glaube ich, von Natur aus schon kein Forum, in dem man sich über strategische Fragen oder über Policy-Fragen gut noch unterhalten könnte. Es wird vielfach als ein Platz angesehen, an dem man sich positionieren muss und an dem man, wenn man sehr stark abhängig ist von öffentlicher Förderung, sich auch positionieren möchte. Insofern ist es hilfreich, entsprechende Formate zu finden. Teils tut man das ja auch in Arbeitsgruppen, wo man an den Inhalten arbeitet. Der KoA selbst denkt, wenn ich das richtig verstanden habe – ich bin ja erst seit zwei Monaten aus dem Nahen Osten wieder in Deutschland – auch über solche Fragen nach. Dann hatten Sie nach dem Shrinking Space gefragt, dem ich jetzt noch eine Minute widme. Ich glaube, das Thema ist in der Tat sehr wichtig. Die Erwartungen an Deutschland sind sehr hoch, denn es ist in der Tat einer der wenigen Geberstaaten, die uneingeschränkt einer Agenda folgen, die den Humanitarian Space, die humanitären Prinzipien, hochhalten. Aber es gibt



vielfach den Wunsch und die Erwartung, hier noch klarer Stellung zu beziehen. Das wäre sehr wichtig und geschieht teils auch – nach allem, was wir wissen – in den Verhandlungen, nehmen Sie nur das Stichwort Anti-Terror-Gesetze. Es sind eben nicht die bösen arabischen Staaten, die gerne manchmal so genannt werden, die sich dann an nichts halten, sondern es sind auch die westeuropäischen Staaten wie Frankreich oder Großbritannien, die Anti-Terror-Gesetze erlassen oder damit drohen, sie zu erlassen. Solche Gesetze würden es unmöglich machen, in Hotspots wie in Idlib in Syrien zu arbeiten, weil dort natürlich auch als terroristisch eingestufte Gruppen aktiv sind und weil man mit denen vielleicht sprechen muss, weil man sich in Risikogebiete begeben muss, wo die humanitäre Hilfe so wichtig ist, wie nirgends sonst. Aus unserer Sicht wäre es somit sehr wichtig, hier eine klare Position zu beziehen, großes Engagement zu zeigen – auch ein sehr großes zeitliches und personelles Engagement –, um diesen Space zu verteidigen. Dazu hilft natürlich die Kohärenz, aber über die haben wir schon gesprochen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann sind wir jetzt am Ende der ersten Runde, und ich würde Ihnen für die verbleibende Stunde, die wir noch haben, das folgende Vorgehen vorschlagen: Wir haben uns intern bei den Abgeordneten erkundigt, ob es in Ordnung wäre, dass man jetzt in der zweiten Fraktionsrunde nur noch einen Sachverständigen befragt. Denn wenn wir bei bis zu zweien blieben, dann würde das 10 Minuten Zeit plus Fragen kosten, und dann wären wir insgesamt bei deutlich über einer Stunde. DIE LINKE. hatte darum gebeten, zwei Sachverständige befragen zu dürfen und die Zeit aufzuteilen in drei und zwei Minuten. Ich würde Sie nur bitten, uns mitzuteilen, welcher Sachverständige welchen Zeitraum für die Beantwortung haben soll. Herzlichen Dank. Es kann natürlich sein, dass wir dann vor der Zeit fertig werden. Wenn es dann noch ganz drängende Fragen gibt, würde ich einfach noch bis 18 Uhr weiter verfahren. Da wir aber hier auch Sachverständige haben, die im Anschluss direkt weiter müssen, ist das vorgeschlagene Vorgehen, glaube ich, ein gutes Vorgehen. Dann würden wir mit der zweiten Runde beginnen, und Herr Heinrich hat das Wort.

Abg. **Frank Heinrich** (Chemnitz) (CDU/CSU): Dankeschön. Ich möchte zu zwei Stichworten Fragen an Sie, Herr von Borries, richten als den Vertreter einer Vielzahl von Organisationen und Verbänden. Das eine ist das Stichwort „Trauma“. Im Bereich der humanitären Hilfe, aber auch im Übergang zur Entwicklungspolitik kommen viele Organisationen in den letzten Jahren auf mich zu und sagen: Das ist unterbelichtet, das wird nicht wahrgenommen. Dazu würde ich gern Ihre Einschätzung hören. Ich habe davon im Irak, im Kongo und im Jemen gehört, und es betrifft sowohl Kinder und Frauen als auch Männer, die gekämpft haben und dann traumatisiert wurden. Wie begegnen wir diesen Menschen dann im Rahmen der humanitären Hilfe und auch bei der sekundären Prävention im Hinblick auf neue Situationen. Das zweite Stichwort lautet „Digitalisierung und neue Technologien“ in diesem Bereich. Ich weiß zum Beispiel, dass das World Food Programme mit dem Auswärtigen Amt sowie mit Emergency Preparedness and Support Response Division zusammenarbeitet und darüber hinaus mit dem Innovation Accelerator seit 2015 über ein Programm verfügt, das offensichtlich nächstes Jahr ausläuft. Ich würde gern von Ihnen wissen, wie Sie das einschätzen – auch mit Blick auf die Priorisierung der Hilfen. Wir haben jetzt fast von Ihnen allen das Stichwort „Preparedness“ gehört. Hier geht es darum, in die Zukunft zu schauen und um die Frage, wie wir uns technologisch zum Beispiel auf Krisen mit natürlichen Ursachen, aber auch auf Hungerkrisen besser vorbereiten. Deshalb würde ich Sie bitten, darauf ein bisschen näher einzugehen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Herr von Borries, fünf Minuten für Sie.

SV **Bodo von Borries** (Venro Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe deutscher NROs Bereichsleiter Humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller): Das Anliegen, psychosoziale Ansätze in der humanitären Hilfe zu einem Standard zu machen, wird von uns geteilt. Wir sehen vor allen Dingen bei denjenigen, die sich für lange Zeit in einer Flüchtlingssituation befinden, ein großes Risiko für Traumatisierungen, die zu unerkannten



gesundheitlichen Problemen führen, die eine mangelnde Beteiligung zur Folge haben und die das Gefühl der allgemeinen Perspektivlosigkeit in solchen Situationen verstärken. Das alles muss natürlich differenziert nach unterschiedlichen Gruppen – Frauen, Kinder, Jugendliche, ältere Menschen – betrachtet werden. Der Begriff Trauma ist andererseits schon fast zu einem Modewort geworden. Im Nord-Irak gilt die Traumabewältigung als dermaßen gut etabliert, dass wir schon Stimmen gehört haben, wonach es mittlerweile viele unterschiedliche Ansätze gibt, die durchaus in Konkurrenz zueinander stehen. Aber auch hier gilt, dass das keine Maßnahme ist, die dauerhaft von externen Organisationen durchgeführt werden kann. Es müssen also lokale Kapazitäten für psychosoziale Betreuung geschaffen werden, und natürlich geht so etwas nicht individuell. Zunächst kann der Staat zur Integration von bestehenden Programmen beitragen, aber anschließend müssten eigene Strukturen geschaffen werden. Wir halten das auf jeden Fall für ein Zukunfts- und auch für ein humanitäres Thema, auch wenn später die Strukturen vielleicht durch Mittel der Entwicklungshilfe finanziert werden müssen. Was die Digitalisierung und die Anwendung von neuen Technologien angeht, geschieht aus Sicht von VENRO vor allem bei der Früherkennung von und der Frühwarnung vor Naturkatastrophen schon eine ganze Menge. Wir haben das hier an verschiedener Stelle schon gehört. Das wird auch im Bericht ausführlich erwähnt. Was noch nicht so gut funktioniert, ist die Frühwarnung vor massiven Flüchtlingsbewegungen oder vor dem Ausbruch massiver bewaffneter Gewalt und die Verbindung zu den humanitären Akteuren. Es tut sich im Augenblick sehr viel bei der Krisenfrüherkennung, in unterschiedlichen Ressorts. Das Auswärtige Amt führt zurzeit ein großes Projekt zur Vernetzung durch, gemeinsam mit ganz unterschiedlichen Akteuren wie der Afrikanischen Union, der Europäischen Union und einzelnen EU-Mitgliedsstaaten. Im BMVG wird die Krisenfrüherkennung durch Big Data-Auswertung erprobt. Das ist ein großes Projekt – aus unserer Sicht wird das aber noch zu sehr in einzelnen Ressorts betrieben. Leider gibt es für die Zivilgesellschaft noch überhaupt keinen Zugang zu den Auswertungen. Im BMZ gibt es seit langem eine Praxis, die Frühwarnindikatoren

auszuwerten. In der Regel haben wir aber keinen guten Zugang dazu. Im Übrigen würden wir gern selbst Informationen und Einschätzungen dort einspeisen. Ich bin auch Mitglied im Beirat Zivile Krisenprävention; auch dort würden wir es gern zum Thema machen, wie wir da weiter vorankommen können. Wie gesagt, die Verbindung zu den humanitären Akteuren ist da noch nicht hergestellt. Auch das World Food Programme war, soweit ich weiß, bei dieser Veranstaltung. Das sind Frühwarnprogramme, die auf die Vorbereitung einzelner Organisationen zielen, auf Organisationen, die wichtige Informationen haben, die auch für andere interessant sind, um genügend Kapazitäten bereitstellen zu können. Da kann noch viel mehr geschehen, und wir hoffen, dass da die Offenheit zunimmt. Ich weiß nicht, ob die Frage nach der Digitalisierung damit beantwortet ist. Hatten Sie das gemeint? Ist eine Rückfrage erlaubt?

Abg. **Frank Heinrich** (Chemnitz) (CDU/CSU): Es geht auch darum, ob in den Bereichen, in denen es um mehr Effizienz, Transparenz und Sicherheit geht, Block Chain angewandt wird oder ob es da eher Befürchtungen gibt und man sich dagegen wehrt.

Die **Vorsitzende**: Sie haben jetzt noch ca. eine halbe Minute.

SV **Bodo von Borries** (Venro Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe deutscher NROs Bereichsleiter Humanitäre Hilfe, Frieden und Teilhabe aller): Ich persönlich sehe da auf jeden Fall eine große Transparenzchance. Auch die Möglichkeit, Menschen ohne Papiere zu identifizieren, sehe ich als wichtigen Fortschritt an. Aber wir sehen auch große Risiken. Zurzeit geht der Trend eher dahin, die Potenziale zu betonen. Wir verstehen uns aber eher als Mahner, die auf die Risiken hinweisen.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Dann hätte als nächster Herr Braun das Wort für zwei Minuten.

Abg. **Jürgen Braun** (AfD): Danke, Frau Vorsitzende. Das Niveau dieser Anhörung wird



immer besser. Es ist sehr vielseitig, was wir hier hören. Daher noch einmal meine Anerkennung für alle Sachverständigen. Sie schaffen es, uns hier ein sehr interessantes Bild zu vermitteln. Da wir jetzt nur noch an einen Sachverständigen Fragen stellen dürfen, frage ich Professor de Zayas zu Syrien und Süd-Sudan. Das sind für mich zwei Länder, in denen wir in unterschiedlicher Höhe humanitäre Hilfe leisten. Syrien ist derzeit die gefährlichste Krisenregion, die auch den größten Anteil an den Mitteln für humanitäre Hilfe erhält. Worin besteht aus Ihrer Sicht der Unterschied zwischen diesen beiden Ländern und was ist besonders zu beachten, wenn wir diese beiden Krisenregionen in Sachen humanitärer Hilfe vergleichen.

Die **Vorsitzende**: Herr de Zayas, fünf Minuten für Sie.

SV **Alfred de Zayas** (Professor of international law at the Geneva School of Diplomacy and International Relations): Danke, Frau Vorsitzende. Nun, der Bericht der Bundesregierung gibt Zahlen wieder, wonach in derselben Periode für Süd-Sudan zum Beispiel 178 Mio. Euro, in Syrien aber 1,7 Mrd. Euro für humanitäre Projekte ausgegeben worden sind. Man erkennt also die unterschiedlichen Größenordnungen. Die Anzahl der Flüchtlinge in Syrien bzw. die Anzahl der Flüchtlinge, die nach Europa gekommen sind, ist für die Europäer von höchster Bedeutung, weil das alles Next Door geschehen ist. Dagegen sind im Süd-Sudan die meisten Betroffenen dort geblieben und nicht nach Europa gekommen. Es hätte aber in Syrien gewiss keinen achtjährigen Krieg gegeben, wenn sich die Europäer, die Amerikaner, die Saudis und die Israelis nicht eingemischt hätten. Das ist ein absolutes Prinzip im Völkerrecht, nämlich das Prinzip der None Intervention, der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten von Staaten – ob es uns gefällt oder nicht. Eine Auslandsbeteiligung an einem Krieg kann nur der amtierende Präsident erbitten, und das ist es, was Assad mit den Russen getan hat. Ob es uns gefällt oder nicht – die Russen sind legal in Syrien. Dagegen sind es die Europäer nicht. Hier liegt eine klare Verletzung des Artikels 2 Abs. 4 der Uno-Charta vor. Wenn wir uns darüber beklagen, dass es einen

achtjährigen Krieg gegeben hat, dann müssen wir auch eingestehen, dass es dazu gekommen ist, weil die Europäer, die Amerikaner, die Israelis und die Saudis den Syrern ein Regime Change aufzwingen wollten. Das ist eine Frage der Mitverantwortung der Europäer. Ich halte es für eine Absurdität sondergleichen, dass Deutschland die Binnenflüchtlinge in Syrien und in den Lagern im Grenzgebiet zu Syrien mit so vielen Millionen Euro unterstützt hat, während zugleich die deutschen Konzerne ihre Panzer an die Türkei und ihre Gewehre an die kurdischen Peschmerga verkauft haben, und dies mit Rückendeckung der Bundesregierung. Hier wurde ein künstlicher Bedarf für humanitäre Hilfe durch politische Fehler der Regierung geschaffen. Am Ende muss man mehr, wie gesagt, auf die Prävention achten. Humanitäre Krisen müssen vermieden werden, so lange es geht, denn es ist besser, Wunden zu vermeiden als Wunden zu verbinden. Auch wir bei den Vereinten Nationen haben insofern versagt, als wir diese Stellvertreterkriege und die Einmischung in die Angelegenheiten fremder Länder allzu lange geduldet haben. Danke.

Die **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank. Dann hat als nächster Herr Schwabe das Wort für die SPD – zwei Minuten.

Abg. **Frank Schwabe** (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich würde gern Herrn Knoch befragen. Herr Südhoff hat von den drei am schlechtesten finanzierten Krisen der Welt gesprochen. Ich würde Sie daher bitten, noch einmal darzustellen, welche Krisen das sind. Sie haben davon geredet, dass Sanktionsregimes manchmal der humanitären Hilfe entgegenstehen. Es wäre schön, wenn Sie sagen würden, wie man das verhindert oder welche Beispiele es dafür gibt bzw. welcher der ideale Mechanismus wäre, um sich davon freizumachen, nach politischer Opportunität zu entscheiden. Dann möchte auch ich Ihnen noch einmal die Frage nach der ODA-Quote stellen. Herr Südhoff hat davon gesprochen, dass es Beispiele dafür gibt, wo es besser läuft, was die Finanzierung der humanitären Hilfe im Rahmen der ODA-Quote angeht. Können Sie solche Beispiele bestätigen? Steht Deutschland mit Blick auf die Aufteilung der ODA-Quote, was die humanitäre Hilfe betrifft,



eher am unteren oder am oberen Ende, oder wie würden Sie sich das Ideal an dieser Stelle vorstellen?

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank. Herr Knoch, Sie haben das Wort für fünf Minuten.

**SV Heiko Knoch** (UN World Food Programme): Vielen Dank für die Fragen. Zunächst zu den drei am schlechtesten finanzierten Krisen. Herr Südhoff ist auf das Schaubild eingegangen, das in seiner schriftlichen Stellungnahme abgebildet ist, und das bezog sich auf Dschibuti, Kuba und Senegal. Ich kenne die Details dazu nicht. Wir vom World Food Programme sind dort zwar auch tätig und haben dort auch ein Programm, weil wir ein duales Mandat haben. Denn wir arbeiten eben nicht nur in der humanitären, sondern auch in der Übergangshilfe und führen dementsprechend Programme durch, die diesen Nexus mit abbilden. Die Ursachen dafür, dass die drei Krisen so schlecht finanziert waren, kann ich leider nicht näher beleuchten. Grundsätzlich ist es zu begrüßen, dass die Bundesregierung und das Auswärtige Amt eine enge Partnerschaft mit den Organisationen, wie zum Beispiel mit uns, pflegen und wir auf den verschiedenen Ebenen in der Diskussion stehen. Das spielt sich nicht nur in Berlin ab, sondern auch in dem Governing Board im Exekutivrat in Rom – denn Deutschland ist eines unserer Mitgliedsländer –, wo auch Policies und strategische Ausrichtungen besprochen werden. Ferner gibt es Länderprogramme, in denen dargestellt wird, wie die Finanzierungsprogramme für diese Länder aussehen, wie zum Beispiel für Djibouti oder für Senegal. Wir begrüßen es, dass es diesen engen Austausch und die Partnerschaft gibt, und wir begrüßen auch, dass Deutschland sich zunehmend mit anderen Gebern abstimmt. Denn so wird erreicht, dass nicht alle Geber ähnliche Prioritäten setzen, sondern dass eine gewisse Komplementarität gegeben ist, die garantiert, dass die Mittel möglichst effizient eingesetzt werden. All diese Bemühungen Deutschlands begrüßen wir sehr. Zur zweiten Frage, den Sanktionen: Ich hatte in meinem Eingangsstatement schon kurz darauf verwiesen, und andere Kolleginnen und Kollegen Sachverständige hatten das auch angesprochen. Das bereitet uns, ebenso wie allen

anderen humanitären Akteuren, Sorge, weil wir befürchten, dass dadurch unsere Reaktionsfähigkeit, insbesondere auch die schnelle Reaktionsfähigkeit, und damit unsere Effizienz eingeschränkt werden können. Innerhalb der UN haben wir eine sogenannte Consolidated List, und die wird vom UN Security Council verabschiedet. Insofern halten wir uns an diese Vorgaben, und wir sehen das auch als den richtigen Entry Point an, um bestimmte Zielvorgaben umsetzen zu können. Was außerhalb der UN Security Council Resolution noch gefordert wird, bereitet uns zunehmend Sorge, weil das nach unserer Auffassung den Humanitarian Space einschränkt. Andere, ich glaube auch Herr Südhoff, hatten darauf auch schon kurz hingewiesen. Wir würden uns wünschen, dass Deutschland seinen sehr gut praktikablen Approach auch auf EU-Ebene vertritt und in allen internationalen Gremien dafür werben würde, dass humanitäre Ausnahmeklauseln geschaffen werden, um zu gewährleisten, dass die humanitäre Hilfe von allen humanitären Akteuren möglichst effizient und zeitnah geleistet werden kann. Das wäre so ein Mechanismus, den wir uns wünschen würden. Zum Beispiel sollte auf EU-Ebene verstärkt dafür geworden werden, nach praktikablen Lösungen, so wie sie in Deutschland derzeit gehandhabt werden, zu suchen. Das würden wir begrüßen. Die dritte Frage bezog sich auf die ODA-Quote. Ich muss leider gestehen, dass ich dazu jetzt nicht sprechfähig bin. Das liegt auch daran, dass ich die Vergleichswerte aus anderen Ländern nicht kenne. Die Frage liegt ein bisschen außerhalb dessen, womit wir uns als World Food Programme befassen. Insofern habe ich das nicht näher beleuchtet.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Herr Knoch. Ich möchte für die FDP-Fraktion drei Fragen an Frau Kreidler richten. Erstens geht es mir um das Thema „Bildung von Helfern“ im humanitären System. Das wurde hier immer mal wieder angesprochen. Ich würde gern von Ihnen wissen, wo Sie da einen Verbesserungsbedarf sehen, den wir als Parlamentarier vielleicht von der Bundesregierung einfordern könnten. Die Unearmarked Funds sind vorhin unter anderem von Herrn Knoch angesprochen worden. Er wies darauf hin, dass die Erhöhung der nicht



zweckgebundenen Mittel dazu dienen könnte, noch unabhängiger und schneller in Krisensituationen helfen zu können. Man hört ja, dass die Bundesregierung oder das Auswärtige Amt dieses Preview-System – ich glaube, man sollte noch einen besseren Namen dafür finden, vielleicht Frühwarnmechanismus – vor ein oder zwei Monaten tatsächlich in Betrieb genommen hat. Vielleicht könnten Sie aus einer unabhängigeren Perspektive sagen, welche Möglichkeiten sich aus diesen Datenbanken, die momentan ja frei abrufbar sind in diesem Preview-System, ergeben und wie effizient ein solcher Frühwarnmechanismus werden kann, wenn man ihn erstmal richtig lesen kann, und ob es auch in anderen Ländern solche Systeme gibt, die schon länger im Einsatz sind und was wir vielleicht daraus lernen könnten. Vielen Dank.

**SV Corinna Kreidler** (freie Gutachterin): Dankeschön. Was die Bildung von Helferinnen und Helfern angeht, kann ich sagen, dass es schon eine langwährende Debatte über Professionalisierung und Akkreditierung von humanitären Helferinnen und Helfern gibt. Diese Debatte gerät immer wieder in eine Sackgasse an den Punkt, an dem es darum geht, wer eigentlich das Mandat hat zu entscheiden, und was mit denjenigen tun soll, die die Messlatte nicht überspringen. Denn die können wir ja nicht davon abhalten, trotzdem loszuziehen und irgendwo, zum Beispiel in Haiti, Hilfe zu leisten. Nach dem Erdbeben war da eine unglaubliche Zahl von Organisationen tätig, allein im Health Cluster waren es wohl zeitweise bis zu 300 Organisationen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass eben auch die Amateure, die es gut meinen, losziehen. Es gibt einen Masterstudiengang an der Universität Bochum, der aber sehr stark ausgerichtet ist auf rechtliche Aspekte, insbesondere auf das humanitäre Völkerrecht. Wir haben in Deutschland keine solche Kultur wie in den angloamerikanischen Ländern, wo man über die NGOs, die sehr stark Nachwuchsprogramme fördern, in das System hineinkommt. Ich führe Trainingskurse bei „Aktion Deutschland hilft“ für junge Berufseinsteigerinnen und -einsteiger durch. Die haben enorme Probleme, den ersten Job in Deutschland zu bekommen und fangen daher meist mit einem Praktikum an. Da gibt es die Generation Praktikum tatsächlich noch, und

diese Praktikanten rutschen dann irgendwie in den Job rein. Ich sehe aber auch ein Problem auf der Seite derer, die da eigentlich gebildet werden sollen, weil immer weniger junge Leute ins Ausland gehen und sich ihre Sporen im Südsudan, in der Zentralafrikanischen Republik oder anderen, relativ unwirtlichen Regionen verdienen wollen. Das finde ich ein bisschen schade, denn wenn man mit 25 nicht mehr die Lebensenergie, den Mut und auch das Interesse hat, mit ein bisschen Abenteuerlust in solchen Gebieten die ersten Berufserfahrungen zu sammeln, dann tut man dies mit 35, wenn man vielleicht eine Familie gründen will, sicher nicht mehr. Deswegen gibt es schon die Erwartung an die Hilfsorganisationen, mehr Trainee-Plätze oder Stellen für Projektassistenten zu schaffen, und zwar im Feld, damit die jungen Leute dort anfangen können, Berufserfahrung zu sammeln. Zu den Unearmarked Funds hat, ich glaube, Herr Südhoff in seiner Stellungnahme etwas aufgelistet. Danach ist Deutschland zwar absolut betrachtet der zweitgrößte Geber, nach den verschiedenen Rankings für das unearmarked funding taucht Deutschland aber mitunter erst auf Platz 12 oder auch noch weiter hinten auf. Die Niederlande sind hier der absolute Champion – 63 Prozent der humanitären Hilfe der Niederlande gilt als unearmarked. Das ist vielleicht sogar ein bisschen zu viel des Guten. Eine Evaluierung der niederländischen humanitären Hilfe hat bemängelt, dass die nur noch Checks ausstellen, aber eigentlich gar nicht mehr wissen, was mit ihrem Geld passiert. Außerdem sehen sie sich im Moment mit einer nachlassenden öffentlichen Unterstützung für diesen hohen Prozentsatz konfrontiert, da das Grand Bargain-Ziel ja bei nur 30 Prozent liegt. Das Auswärtige Amt, das sagen die internationalen Organisationen, macht oft rechtliche Beschränkungen dafür verantwortlich, dass es wenig unearmarked funding gibt, und Recht wird in Deutschland nun einmal vom Bundestag gesetzt. Insofern wäre das vielleicht ein Prüfauftrag an Sie bzw. an Ihre Kollegen, ob da tatsächlich nachgebessert werden müsste, damit Deutschland eine bestimmte Erhöhung erreicht. Ich würde sagen, der Anteil sollte erhöht werden, aber nicht blind, weil die UN-Organisationen sehr unterschiedliche interne Mechanismen bei der Verwendung dieser Gelder haben. Das WFP bekommt den geringsten Prozentsatz mit 5 oder



maximal 6 Prozent, hat aber das transparenteste interne Vergabesystem, nämlich ein Komitee, bei dem tatsächlich auch Mitglieder des Exekutivrats mitreden dürfen. Hier kann man sehr transparent nachvollziehen, wie diese Gelder verwendet werden. Andere Organisationen, zum Beispiel der UNHCR oder Unicef, geben am Ende des Jahres einen Bericht heraus, wie sie die Gelder verwendet haben. Aber es wird unterjährig nicht richtig deutlich von außen erkennbar, wie dort die Entscheidungen fallen. Das zweite Kriterium, das ich hier noch erwähnen würde, ist, dass man sich eben anschaut, welche Organisationen welche Anteile an dem Budget haben und bzw. wie stetig die Aufgaben sind. Da würde ich OCHA nennen – in jeder humanitären Krise brauchen wir OCHA. Deswegen ist diese Organisation für mich ein Kandidat, der zum Beispiel von den Briten zurecht sehr hohe unearmarked fundings bekommt. Das Preview-System – jetzt habe ich nicht mehr viel Zeit...

Die **Vorsitzende**: Das ist nicht schlimm. Wir klären es bilateral. Ich muss mich auch an meine Zeit halten. Dann hätte als nächster Herr Brandt das Wort. Und bitte, vergessen sie nicht die 2 zu 3-Minutenaufteilung. Danke.

Abg. **Michel Brandt** (DIE LINKE.): Vielen Dank für Ihre Stellungnahmen. Herr Prangl, Sie sprachen davon, dass die Vergabe der humanitären Hilfe von Seiten der Bundesregierung teilweise interessensgeleitet sei. Inwieweit lässt sich beobachten, dass von der Bundesregierung geförderte humanitäre Projekte vermehrt in für Deutschland und Europa sicherheitspolitisch und wirtschaftlich relevanten Gebieten durchgeführt werden? Und was ist aus humanitärer Sicht – ein Stück weit sind Sie schon darauf eingegangen – problematisch daran und welche Beispiele gibt es diesbezüglich? Inwiefern lässt sich beobachten, dass beim humanitären Engagement der Bundesregierung zivile und militärische Mittel immer öfter Hand in Hand gehen? Warum ist das aus Ihrer Sicht problematisch? Und vielleicht haben Sie auch dafür einige Beispiele. Die nächsten Fragen gehen an Herrn Südhoff. Sie haben ganz kurz über die zivile Seenotrettung gesprochen, die für die Bundesregierung bis jetzt kein Grund ist, dort humanitäre Hilfe zu leisten.

Mich interessiert Ihre Einschätzung: Wie können Sie sich das erklären und was wäre konkrete humanitäre Hilfe, die dort die Situation verbessern könnte. Wir als Linke fordern immer eine staatliche organisierte zivile Seenotrettung. Wäre das ein Ansatz? Gleichzeitig habe ich eine Frage zur Unterstützung der sogenannten libyschen Küstenwache, der Milizen. Führt das nicht eher zu einer Verschärfung der humanitären Situation, wenn permanent Menschen völkerrechtswidrig zurück nach Libyen gebracht werden, wo sie dann in Folterlager oder ähnliche Einrichtungen gesperrt werden. Vielleicht können Sie darauf ein bisschen eingehen.

Die **Vorsitzende**: Jetzt müssten Sie uns noch einmal helfen bei der Zeit.

Abg. **Michel Brandt** (DIE LINKE.): Ich würde sagen, Herr Prangl antwortet 3 Minuten, und vielleicht kriegen Sie, Herr Südhoff, es in zwei Minuten hin, die Situation auf dem Mittelmeer zu analysieren. Dankeschön.

Die **Vorsitzende**: Herr Südhoff, wenn Sie nur zwei Minuten für die Mittelmeerlösung brauchen, dann steht Ihnen der Friedensnobelpreis zu. Wir würden Sie jedenfalls vorschlagen. Herr Prangl, drei Minuten, Sie haben das Wort.

SV **Wolfgang Prangl** (Oxfam Deutschland e. V.): Vielen Dank. Zu Ihrer ersten Frage: Wie bereits erläutert, aus unserer Sicht müsste es eine klare Trennung zwischen den außenpolitischen, den innenpolitischen und den sicherheitspolitischen Interessen der Bundesregierung auf der einen Seite und der von ihr geleisteten humanitären Hilfe auf der anderen Seite geben. Humanitäre Hilfe sollte rein bedarfsorientiert sein, und dem verschreibt sich auch die Bundesregierung, indem sie diese Hilfe als prinzipienorientiert bezeichnet. Das Beispiel Syrien wurde schon vielfach genannt in den letzten Jahren. Im Berichtszeitraum gingen tatsächlich 40 Prozent der Mittel der Bundesregierung in die Syrienregion. So groß die Bedarfe in diesem Kontext sind, so dramatisch ist auch die Situation der Flüchtlinge in den Nachbarländern. Diese Krise repräsentiert nicht 40 Prozent des weltweiten humanitären Bedarfs.



Genau aus diesem Grund liegt die Annahme oder auch der Verdacht nahe, dass bei der Entscheidung, diese Krise so stark zu gewichten, hier auch politische Interessen im Spiel waren. Die Tragik dabei ist, dass wir beobachten mussten, dass der dramatische Mittelanstieg für die humanitäre Mittel insgesamt erst mit der Ankunft von Geflüchteten in Europa einsetzte. Insofern ist es vielleicht nicht nur ein Verdacht, sondern man darf es als gegeben nehmen, dass der Mittelanstieg damit zu tun hat. Aus unserer Sicht sollte aber auch – wenn die Syrienkrise hoffentlich bald beendet ist und der Wiederaufbau mit Bundesmitteln beginnt – das hohe Niveau an humanitärer Hilfe aufrechterhalten werden. Und es sollte auch ein systematischer Ansatz entwickelt werden, wie man die vorhandenen Gelder auf die weltweiten Krisen verteilt. Denn tatsächlich gibt es vergessene Krisen wie im Kongo oder in der Zentralafrikanische Republik. Dort kann die Bundesregierung mit ihrem Geld einen großen Unterschied machen. Zur zivilmilitärischen Zusammenarbeit kann ich keine aktuellen Beispiele anführen, aber vielleicht aus der Vergangenheit die Beobachtung mitteilen, dass es sowohl in Afghanistan als auch im Irak die Erbringung von humanitärer Hilfe für uns dann problematisch wurde, wenn von Seiten der Bundesregierung gewisse Bedingungen gestellt wurden, sei es im Rahmen der Provincial Reconstruction Teams in Afghanistan, wo tatsächlich eine große Nähe von militärischem Engagement und humanitärer Hilfe gefordert war oder auch im Falle des Irak. Bei der Befreiung von Mossul waren die parallelen Rollen der Bundesregierung, einerseits – wegen der Unterstützung der Peschmerga – durchaus Konfliktpartei zu sein, sich andererseits aber auch stark in der humanitären Hilfe zu engagieren, nicht unproblematisch.

Die **Vorsitzende**: Herzlichen Dank, Herr Prangl. Als nächster ist Herr Südhoff an der Reihe.

SV **Ralf Südhoff** (Centre for Humanitarian Action): Sehr gern. Also das Stichwort Seenotrettung war für uns wichtig vor dem Hintergrund der Erwartung, dass Deutschlands als Anwalt für die humanitären Prinzipien fungieren und ein ehrlicher Makler sein würde. Die Kritiker

erwarten natürlich, dass Deutschland auch in den Fällen kohärent handelt, in denen es sozusagen wehtut, wo es innenpolitische Auswirkungen hat oder auch EU-politische. Da gibt es aus meiner Sicht zwei Punkte. Erstens wurde schon diskutiert. Es hat wirtschaftspolitisch seinen Preis, wenn man bei Rüstungsexporten restriktiv vorgeht oder sich künftig nicht mit Frankreich auf eine abgeschwächte Rüstungsexportpolitik einigen möchte. Zweitens zum Stichwort Seenotrettung: Im Hinblick auf die EU-Politik im Mittelmeerraum kommt IOM zu der Schätzung, dass mittlerweile jeder neunte Mensch, der auf afrikanischer Seite ein Boot besteigt, im Mittelmeer ertrinkt. Das sind natürlich nur Schätzungen, es liegt aber auf der Hand, dass diese Quote deutlich hoch gegangen ist. Das liegt unter anderem daran, dass die – eigentlich sollte man meinen gemeinschaftliche – staatlich-institutionelle Aufgabe, Seenotrettung zu leisten, nicht geleistet wird. Die EU-Mission Sofia tut das immer weniger. In diese Lücke sind zivile Seenotretter gestoßen. Diese werden zwar nicht von Deutschland – das muss man klar sagen –, aber von anderen EU-Mitgliedern offensiv kriminalisiert, und ihre humanitäre Hilfe wird behindert und ebenfalls kriminalisiert. Die blockierten Schiffe sind ein plastisches Beispiel dafür. Deutschland bemüht sich, die Flüchtlinge von diesen Schiffen aufzunehmen und für eine gute Verteilung zu sorgen, das muss man klar anerkennen. Aber das Grundprinzip der öffentlichen staatlich bzw. EU-betriebenen Seenotrettung ist immer weniger präsent, und die Menschen, die gerettet werden, werden im Zweifelsfall nach Libyen zurückgebracht, was wegen der humanitären Zustände, der Menschenrechtszustände und der teils mafiösen Zustände bei der Küstenwache humanitär nicht tragbar ist. Zudem fehlt es an Kohärenz, und zwar in der Politik der Bundesregierung und nicht in der Politik des Auswärtigen Amtes, das den Bericht vorgelegt hat.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Südhoff. Dann hat als nächste Frau Bause das Wort.

Abg. **Margarete Bause** (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN): Meine dritte Frage richtet sich an Frau Füllkrug-Weitzel. Frau Füllkrug-Weitzel, Sie



haben vorhin angemahnt, dass die Bundesregierung eine stärkere Schwerpunktsetzung im Bereich der humanitären Hilfe vornehmen müsse. Diese Mahnung kam auch mehrfach von anderen Sachverständigen. Gleichzeitig wurde gesagt – da gibt es sicherlich einen großen Aufschrei – warum die und nicht die anderen, das ist sicherlich begründungsbedürftig. Aber was würden Sie nach Ihrer Erfahrung vorschlagen, in welchen Bereichen die Schwerpunktsetzung erfolgen sollte? Sie haben ja gerade den Unique Selling Point erwähnt. Was wäre aus Ihrer Sicht das, was die Bundesregierung am besten kann und was sie sozusagen zu ihrem Markenkern erheben sollte? Und auch an Sie noch einmal die Frage, wie Sie die humanitäre Hilfe in Bezug auf Frauen, den Schutz für Frauen und die Unterstützung für Frauen gerade in speziellen, bedrohten Situationen einschätzen und welche Erwartungen und Forderungen Sie an eine humanitäre Hilfe haben, die gendergerecht sein soll.

Die **Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Bause. Dann haben Sie, Frau Dr. Füllkrug-Weitzel, jetzt das Wort.

**SV Pfarrerin Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel** (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.): Vielen Dank. Ich hatte es schon erwähnt: Mit Blick auf die Schwerpunktsetzung ist festzustellen, dass die Bundesregierung sich tatsächlich in ein großes Feld von Themen hineinbegeben hat, dass sie vieles aber relativ kurzatmig umgesetzt hat. Manchmal blieb es dann für die NGOs jedenfalls nicht nachvollziehbar, wie sich die Bundesregierung letztlich positioniert. Aus meiner Sicht gibt es zwei oder drei große Punkte, die für die Bundesregierung typisch sein sollten. Gestern Abend hatten wir bei anderer Gelegenheit die Chance, Staatsminister Annen zu lauschen. Da hat er gesagt, die Bundesregierung setzt sich entschieden dafür ein, dass die humanitären Prinzipien und das humanitäre Völkerrecht stärker in der politischen Debatte verankert werden und auch in den verschiedenen UN-Debatten – in konkreten Situationen wie in allgemein-politischen Debatten – wieder stärker ins Zentrum einer wertebasierten humanitären Hilfe rücken sollten. Dies gelte nicht

nur, aber vor allen Dingen für die humanitäre Hilfe. Das finde ich sehr gut, und es würde auch der Geschichte Deutschlands entsprechen, dass wir uns in besonderer Weise für das humanitäre Völkerrecht stark machen. Den zweiten Punkt, der damit zusammenhängt, würde ich nennen: Vorrang für Zivil. Auch das ist etwas, was die Bundesregierung sich im Koalitionsvertrag auf die Fahnen geschrieben hat. Sie will sich künftig sehr viel stärker darum bemühen, Konflikte bereits dann, wenn sie sich aufbauen, mit zivilen Methoden einzuhegen. Dieser Vorrang für das Zivile ist nicht die zentrale Aufgabe der humanitären Hilfe, er würde aber zur Lösung des Problems, wie wir die Mittel effektiver nutzen können – etwa durch Verringerung der Bedarfe für humanitäre Hilfe – einen erheblichen Beitrag leisten. Der dritte Punkt ist das Thema Lokalisierung. Dieses Thema ist auf dem Welthumanitären Gipfel sehr hoch gehandelt worden; jeder fand das wichtig und aktuell und hat davon gesprochen. Aus unserer Sicht hat man der nachfolgenden Debatte aber noch nicht entnehmen können, wie viele humanitäre Akteure das wirklich ernst nehmen und gewillt sind, umzudenken und umzusteuern. Ein entscheidender Beitrag zur Lokalisierung würde darin bestehen, sich nicht nur einzelne Instrumente anzuschauen, sondern systematisch drüber nachzudenken, wie lokale Akteure gestärkt werden könnten, sodass sie auf Dauer die zentrale Rolle in der humanitären Hilfe ihres Landes übernehmen können. Die Frage ist, was das bedeuten würde für die Einbeziehung in Pläne, wie die Koordinierungsmechanismen gestaltet sein müssen. Das gilt zum Beispiel schon rein sprachlich, damit die lokalen Akteure sich einbringen können. In den frankophonen Ländern sind wir diesem Problem immer wieder begegnet, und das haben auch unsere Partner immer wieder gehabt. Es geht darum, sie in der Rolle so zu stärken, dass sie sich selbst im eigenen Land koordinieren können. Dazu gehört auch, dass wir nicht nur über NGOs reden, sondern auch die Regierungen beziehungsweise die auf der kommunalen Ebene zuständigen Behörden ertüchtigen, so etwas wie Katastrophenschutz zu leisten und dann während der Katastrophe in der Lage zu sein, koordinierende und planende Aufgaben zu übernehmen. Die Diakonie Katastrophenhilfe hat das in verschiedenen



Ländern gemacht, in Kolumbien und in Haiti, wo wir mit unseren Partnern zusammen die kommunalen Behörden gleich mit einbezogen und mitgeschult haben. Die waren uns dafür sehr dankbar und haben gesagt: „Davon haben wir überhaupt noch nie etwas gehört und noch nie etwas verstanden, und das erzählt uns auch niemand.“ Also das wäre für mich der dritte Schwerpunkt. Dann zum Thema Frauen: Tatsächlich würde ich das Urteil teilen, dass der Schutz von Frauen und die Berücksichtigung der besonderen Bedarfe von Frauen ein Thema ist, zu dem immer wieder Lippenbekenntnisse abgelegt werden, das aber in Wirklichkeit zumindest in Deutschland – ich kann es international nicht beurteilen – relativ wenig Aufmerksamkeit findet. Es ist vorhin das Thema Trauma angesprochen worden. Wir sind sehr stark in der psychosozialen Arbeit tätig, und bei Traumata muss man einfach sagen, es gibt einen ungleichmäßigen Bedarf. Frauen betrifft es oft an allererster Stelle, weil sie Opfer sexualisierter Gewalt werden, einer Form von Gewalt, die als Kriegswaffe eingesetzt wird. Ich denke, gerade in Kriegsregionen müsste das Thema eine viel größere Rolle spielen, und auch Genderkritikern müsste einleuchten, dass Mütter, die von Boko Haram-Terroristen vergewaltigt wurden und Kinder bekommen, ihre Kinder mit dem einzigen Ziel zur Welt bringen, dass sie später ihre Väter umbringen. Es geht darum zu verstehen, dass Trauma und Traumatisierung eine dramatische Folgewirkung für den sozialen und politischen Frieden im Land haben und auch eine zentrale Wirkung auf die Selbstwirkung der Bevölkerung. Wer traumatisiert

ist, ist nicht mehr selbstwirksam, er ist in einer Opferposition und kann sich daraus kaum selbst befreien. Das ist auch für den Wiederaufbau – um überhaupt wieder in eine Phase der Entwicklung übergehen zu können – von zentraler Bedeutung. Und die Hauptopfer von traumatisierenden Erfahrungen sind eben Frauen. Ich will nicht leugnen, dass auch Männer betroffen sind. Aber hier würde ich ein deutliches Schwergewicht zu Lasten der Frauen sehen. Und ich fände es begrüßenswert, wenn die Bundesregierung und das Auswärtige Amt verstärkt darauf achten würden. Das Thema Schutz habe ich vorhin schon angesprochen, Schutz vor allen Dingen von Frauen in humanitären Krisensituationen, in denen sie oft über die Vertreibung hinaus mehrmals zu Opfern werden.

Die **Vorsitzende**: Falls keine weiteren Fragen aufgekommen sind, bedanke ich mich in erster Linie ganz herzlich bei allen sieben Sachverständigen für ihre ausführlichen Antworten und dafür, dass Sie heute zu uns gekommen sind und mit uns darüber debattiert haben, wie wir künftig auch gemeinsam daran arbeiten können, dass humanitäre Hilfe im nächsten Berichtszeitraum der Bundesregierung noch besser wird. Wir als Oppositionsfraktion nehmen uns sicher einige Hausaufgaben mit. Ich glaube aber, das gleiche gilt für die anderen Fraktionen. Herzlichen Dank auch an alle anderen Beteiligten. Ich schließe die Sitzung.



Schluss der Sitzung: 17:44 Uhr

Gyde Jensen, MdB  
**Vorsitzende**